Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31489. Nachtredaktion: 26797.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . Kč 16.–
vierteljährlich . . . „ 48.–
halbjährig . . . . . „ 96.–
ganzjährig . . . . . „ 192.–

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

7. Jahrgang. Dienstag, 1. Feber 1927. Nr. 26.

Arbeitermord!

In einem burgenländischen Dorf ist es am Sonntag zu einem regelrechten Feuerüberfall auf sozialdemokratische Arbeiter gekommen. Auf eine marschierende Truppe von republikanischen Schutzbündlern, die zum Schutze einer sozialdemokratischen Arbeiterversammlung in dem Orte erschienen waren, wurden etwa dreißig Schüsse abgegeben, deren Wirkung eine furchtbare war. Zwei Personen, ein Arbeiter und ein achtjähriges Arbeiterkind, blieben auf der Stelle tot, fünf Arbeiter und ein sechsjähriger Junge wurden durch Schüsse schwer verletzt und ins Spital gebracht. Die christlichsoziale und judenliberale Presse, die in Oesterreich seit langem ein Herz und ein Schlag ist, hat sofort nach Bekanntwerden der Untat ihre Lügenspritzen in Tätigkeit gesetzt, um die unangenehme Wahrheit zu leugnen, daß es sich bei diesem Geschehnis um einen feigen, heimtückischen Ueberfall auf die sozialdemokratischen Schutzbündler handelt, lügt, diese seien die Angreifer gewesen und es sei hinüber und herüber geschossen worden. Aber außer den toten und verwundeten Arbeitern hat es keinen einzigen Verletzten gegeben und nachgewiesen ist, daß die Schutzbündler unbewaffnet waren — die bürgerlichen Erzählungen haben sich also rasch als ein Lügenversuch mit untauglichen Mitteln erwiesen. Wer waren nun jene, die unbewaffnete Arbeiter wie Hasen niederschossen? Es waren sogenannte Frontkämpfer, die vorher in der dortigen Gegend eine militärische Uebung abgehalten hatten und die dem Unterricht im Mordhandwerk die praktische Betätigung folgen ließen. Frontkämpfer? An welcher „Front" kämpfen sie und gegen wen? Was sind das für Menschen, die im neunten Jahre nach dem Krieg noch immer an der „Front" stehen, für die der Krieg noch immer nicht beendigt ist und die sich im militärischen Handwerk für ein neues Blutvergießen vorbereiten? Wer sind die Väter, die Geldgeber, die Interessenten dieser militärischen Formationen?

Es ist nicht der erste Mord, der in Oesterreich von den bewaffneten Horden der Frontkämpfer verübt wurde. Die österreichische Arbeiterschaft kann bereits auf eine ganze Reihe von Blutzeugen zurückblicken, die der Mordgier dieser Banden zum Opfer fielen. In der Tat war es immer nur die ungezügelte Mordlust dieser buntscheckigen Scharen von Abenteurern, die im wütendsten Arbeiterhasse erzogen werden, die ihre Schießeisen zum Losgehen brachte. Die Frontkämpfervereinigung ist die spezifisch österreichische Form des Fascismus. Sie ist der Sammelkanal für alle möglichen verkommenen, angefaulten, abenteuer- und beutelustigen Elemente. Nationalsozialisten, Christlichsoziale, Monarchisten, ehemalige Offiziere, allerlei deklassierte Existenzen, Sadisten, dunkle Ehrenmänner, dies alles ist in dieser unter christlichsozialem, großkapitalistischem und monarchistischem Protektorate stehenden Vereinigung zusammengeströmt und bildet den wichtigsten Posten in der Rechnung der durch den Krieg und Umsturz entthronten Mächte, die noch immer hoffen, durch einen neuen Umsturz wieder in den vollen Besitz ihrer Vorrechte zu gelangen. Die gewaltige gesellschaftliche Umschichtung, die der Krieg und die ihm folgenden Ereignisse zur Folge gehabt haben, hat die Voraussetzung für die Bildung jener Schichte geschaffen, die sich aus verrohten, aus dem Geleise geworfenen und moralisch wie gesellschaftlich entwurzelten, zu allem fähigen und zu allem entschlossenen Menschen zusammensetzt, das Rekrutierungsmaterial für diese Lumpen- und Mordgarde der diktaturlüsternen Bourgeoisie bildend. In Oesterreich, dessen Verkrüppelung eine Gesundung des zerstörten Wirtschaftskörpers unmöglich macht, und dessen Zustand in weiten Kreisen des Bürgertums die Sehnsucht nach Wiederkehr der alten Machtverhältnisse ständig nährt, erfreut sich der Frontkämpfer-Fascismus einer besonders liebevollen Förderung. Die christlichsozial-großdeutsche Regierung hat sich bisher der Aufpäpelung der Frontkämpfer-Mordbuben fürsorglich gewidmet, sie hat es ruhig geduldet, daß die Mitglieder dieser Organisation bewaffnet herumlaufen und sich für den Krieg gegen die eigenen Bürger durch militärische Uebungen ganz offen vorbereiten.

Die Bluttat in dem burgenländischen Dorfe enthüllt der Arbeiterklasse wieder einmal die ganze Größe der furchtbaren Gefahr, in die sie durch den von der Kapitalistenklasse ins Leben gerufenen und mit ihrem Gelde ausgehaltenen Fascismus sich versetzt sieht. Sie muß eine Lehre und Mahnung für die Arbeiter in allen Ländern sein. In allen Ländern ist der Fascismus trotz der verschiedenen Namen und Formen, die er als Verkleidung erwählt hat, dieselbe Erscheinung, die überall aus den gleichen Ursachen erwächst. Er ist im Grunde nichts anderes, als das Werkzeug der Inhaber der wirtschaftlichen Macht zur Wiederherstellung der politischen Autorität der herrschenden Klasse. Die demokratischen Staatsformen und das Wachstum der politischen und allgemeinen Bildung der Massen haben diese Autorität durchlöchert, ohne daß die Kapitalistenklasse aufgehört hätte, die Produktion in vollem Umfang zu beherrschen. Leute, die, um im Trüben fischen zu können, mit Knüppel und Revolver für die Wiederherstellung des Autoritätsprinzips der Besitzenden zu arbeiten bereit sind, sind heute überall leicht zu finden, und die Gewißheit, daß die Demokratie den Besitzlosen einmal den Sieg bringen muß, läßt der Bourgeoisie gerne so manches materielle Opfer für den Fascismus, in dem sie ihr letztes Rettungsmittel erblickt, bringen. Nicht überall hat der Fascismus die gleichen Fortschritte zu verzeichnen, aber überall lauert er auf den günstigen Augenblick, um loszuschlagen und der Arbeiterschaft das Helotenschicksal zu bereiten, wie es ihm in Italien, in Bulgarien, in Spanien und Griechenland bereits gelungen ist. Wehe der Arbeiterschaft, wenn sie irgendwo einen Augenblick in ihrer Wachsamkeit nachläßt oder es versäumt, sich zur Gegenwehr gegen diese Organisation der nacktesten und brutalsten Gewalt entsprechend zu rüsten! Werden wir uns doch endlich der Tatsache bewußt, daß die Bedingungen des Klassenkampfes sich von Grund auf geändert haben, und daß wir einem Feinde gegenüberstehen, der weder Sentimentalität noch Einsicht und Erbarmen kennt. Kein Land, in dem der Fascismus nicht seine Keimzellen hätte, kein Land, in dem das fascistische Ideal nicht zu tiefst in den Herzen unserer Widersacher schlummern würde! Wollen wir warten, bis der Fascismus den Augenblick für günstig hält, über uns herzufallen, oder sollen wir unsere Waffenrüstung blinkhalten, damit er sich nie zu Taten hervorwage? Da es um Schicksal und Zukunft des Sozialismus wie der Arbeiterklasse geht, kann die Antwort nicht schwer fallen!

Ein Invalide und ein Kind von Frontkämpfern gemordet.

Organisierter Feuerüberfall auf harmlose Teilnehmer einer sozialdemokratischen Versammlung im Burgenland. — Zwei Tote und sechs Verletzte. — Die Täter fliehen nach Horthy-Ungarn.

Wien, 31. Jänner. In Schattendorf im Burgenlande kam es gestern anläßlich einer sozialdemokratischen Versammlung zu einem Feuerüberfall einer in einem Gasthaus versammelten Truppe von Frontkämpfern auf vorbeimarschierende sozialdemokratische Ordner. Durch die abgegebenen Schüsse wurden, wie die burgenländische Regierung amtlich mitteilt, der Kriegsinvalide Mathias Zmaritsch aus Klingenbach bei Oedenburg und der siebenjährige Schulknabe Josef Grösing aus Schattendorf getötet.

* * *

Wien, 31. Jänner. (Eigenbericht.) Es ist kein Zweifel, daß der Ueberfall auf den Schutzbund in Schattendorf von den Frontkämpfern vorbereitet war. Schon seit vielen Tagen haben die Frontkämpfer in Schattendorf herumerzählt, daß sie es den Sozialdemokraten schon zeigen würden. Schattendorf ist ein sozialdemokratischer Ort, der vornehmlich von Landarbeitern und Bauarbeitern bewohnt ist. Trotzdem haben die Frontkämpfer bisher alle sozialdemokratischen Kundgebungen gewaltsam zu stören versucht. Infolgedessen wurde diesmal die Vorkehrung getroffen, daß die Schutzbündler als Versammlungsschutz aus der Umgebung herangezogen wurden.

Es kam bereits vorher beim Bahnhof zu einem kleinen Zusammenstoß zwischen Schutzbündlern und Frontkämpfern, doch ist dabei nichts ernsteres vorgekommen. Als nun die Schutzbündler zu der Versammlung zogen und an dem Frontkämpfergasthaus vorbeikamen, wurden von dort

die ersten Schüsse

auf sie abgefeuert. Trotzdem wurde die Versammlung noch abgehalten. Als die Versammlung aus war, hörten die Genossen bereits, daß auf der Straße geschossen wird.

Die Schüsse waren gegen die Schutzbündler abgegeben worden; sie hatten tatsächlich einen der Schutzbündler, einen Schwerinvaliden, dem im Kriege ein Auge ausgeschossen worden war, durch einen Kopfschuß getötet. Außerdem wurde der siebenjährige Sohn eines Eisenbahners durch einen Bauchschuß getötet. Ferner wurden noch ein sechsjähriges Kind und etwa fünf Erwachsene, meist Bauarbeiter — wie es scheint, nur leicht — verletzt.

Es ist festgestellt, daß die Schutzbündler nicht bewaffnet waren, und daß auch in der ganzen Zeit die Fenster des Frontkämpfergasthauses nicht beschädigt wurden, weder durch einen Schuß noch auch durch Steinwürfe. Der Anführer der Frontkämpfer, der den ersten Schuß abgefeuert hat, ist der älteste Sohn des Wirtes des Frontkämpfergasthauses, ein gewisser Tscharmann. Dieser ist nach der Tat über die nahe ungarische Grenze geflüchtet. Es scheinen auch die anderen Täter über die ungarische Grenze geflüchtet zu sein. Daraus ergibt sich, daß sie sich schon vorher Pässe oder Grenzübertrittscheine verschafft haben. Der Wirt selbst und sein jüngerer Sohn wurden verhaftet. Die Verbindung mit Ungarn ist auch dadurch erwiesen, daß bei dem ersten kleinen Zusammenstoß die Frontkämpfer sich über die ungarische Grenze geflüchtet hatten und von dort auf einem anderen Weg wieder nach Schattendorf gekommen waren.

* * *

Viertelstündiger Proteststreik am Tage des Begräbnisses.

Wien, 31. Jänner. (Eigenbericht.) Am Mittwoch werden die beiden Opfer der Schattendorfer Bluttat begraben. An diesem Tage werden die Arbeiter und Angestellten in ganz Oesterreich um 12 Uhr mittags für 15 Minuten alle Arbeit einstellen, um so mit allem Nachdruck für die Forderung nach der sofortigen Auflösung der Frontkämpfer zu demonstrieren; der Beginn der Arbeitsruhe wird durch Signale der Fabriksirenen angezeigt werden. Je nach den Betriebsverhältnissen sind während der Arbeitsruhe kurze Betriebsversammlungen abzuhalten. Von der Arbeitsruhe ist nach den getroffenen Dispositionen nur dort Abstand zu nehmen, wo Gründe der Menschlichkeit oder der allgemeinen Sicherheit es erfordern.

Große Kundgebungen im Burgenland und in Wien.

Wien, 31. Jänner. (Eigenbericht.) Heute vormittags wurden im Braunkohlen-revier in Neufeld im Burgenland die Betriebe zum Zeichen des Protestes gegen die Mordtat der Frontkämpfer eingestellt und eine Massenversammlung der Arbeiter abgehalten.

Auch in Wien war die Erregung so groß, daß in zahlreichen der größten Betriebe vormittags die Arbeit eingestellt wurde; namentlich in dem großen Arbeitervorort Floridsdorf, wo alle Betriebe stillstanden, konnten die Arbeiter nur mit Mühe davon zurückgehalten werden, schon am Vormittag in die Stadt zu ziehen und hier zu demonstrieren. Am späten Nachmittag fand die große Kundgebung der Arbeiter zugunsten der Steuerpolitik der Gemeinde und gegen die Angriffe der Bürgerlichen auf die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung statt; diese Kundgebung gestaltete sich gleichzeitig zu einer machtvollen Kundgebung gegen die Frontkämpferorganisationen. Die Züge, die aus den Vororten zum Rathausplatz zogen, demonstrierten vornehmlich gegen die Mordtat der Frontkämpfer. In der Volkshalle des Rathauses erstattete der Finanzreferent der Gemeinde Wien, Genosse Breitner, das Referat über die Steuerpolitik der sozialdemokratischen Gemeindeverwaltung. Vorher aber erhob Bürgermeister Genosse Seitz flammenden Protest gegen den Mord von Schattendorf und erklärte, wir werden nicht dulden, daß man den wahren Sachverhalt irgendwie zu vertuschen sucht. Wir werden unsere ganze Kraft einsetzen, daß dieses Verbrechen an den Schuldigen gesühnt werden.

Vor dem Rathaus war der riesige Platz dicht besetzt; es waren etwa 100.000 Menschen erschienen. Von zahlreichen Tribünen sprachen etwa 50 Redner, die natürlich vornehmlich über die Schattendorfer Mordtat sprachen. Um halb 7 Uhr war die Demonstration zu Ende und die Züge zerstreuten sich wieder in die Bezirke.

Im niederösterreichischen Landtag haben die Sozialdemokraten heute einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, worin sie darauf verweisen, daß nach den Berichten der Gendarmeriekommanden sich die Ungarn auf einen neuen Einfall in österreichisches Gebiet vorbereiten, wobei auch die Zivilbevölkerung an der Grenze mit Waffen beteilt wird. Den Boden für den geplanten Ueberfall auf österreichisches Gebiet bereiten nun die Frontkämpfer vor, die zweifellos im Dienste der magyarischen Banden stehen. Die Landesregierung wird daher aufgefordert, bei der Bundesregierung zu erwirken, daß diesem schädlichen Treiben gegen die Republik endlich Einhalt getan werde. Die Dringlichkeit und der Antrag selbst wurden tatsächlich im Landtage angenommen und der christlichsoziale Landeshauptmann erklärte auch, er werde sich mit der Regierung ins Einvernehmen setzen und spreche den Opfern des verbrecherischen Treibens sein Bedauern aus.

Ein Protestaufruf des Parteivorstandes

Wien, 31. Jänner. (Eigenbericht.) Der sozialdemokratische Parteivorstand hat gemeinsam mit der Gewerkschaftskommission einen Aufruf an die Arbeiterschaft herausgegeben, worin besonders darauf verwiesen wird, daß die Frontkämpfer sich als hochverräterische Organisation betätigen, die Ungarn helfen will, das Burgenland von der Republik loszureißen, und daß diese hochverräterische Organisation den Schutz der Regierung genießt. Es wird deshalb die Arbeiterschaft aufgefordert, die Republik, aber auch ihr eigenes Leben zu schützen und den republikanischen Schutzbund auszubauen und überall zu verlangen, daß dieses magyarische Frontkämpfergesindel aufgelöst wird.

Die Einigung des norwegischen Proletariats.

Einigungsparteitag in Oslo

Oslo, 31. Jänner. Auf dem gemeinsamen Kongreß der norwegischen Arbeiterpartei und der sozialdemokratischen Arbeiterpartei wurde beschlossen, beide Parteien zu einer Partei zusammenzuschließen. Im Laufe des Sonntags veranstalteten die beiden Parteien sowie die fachlichen Organisationen einen Demonstrationsumzug.

Die Tagung des kleinen Landvolks.

Die Schlachtfront gegen das Agrarkapital.

Die Tagung des kleinen Landvolkes, welche Samstag begonnen hatte, wurde Sonntag fortgesetzt und beendet. Auch der zweite Verhandlungstag bestätigte den Eindruck des ersten Tages, daß die Sozialdemokratie auf dem Lande über einen Stamm erprobter Kämpfer verfügt, die gewillt sind, die Massen der Kleinbauern, Häusler und Landarbeiter aufzuklären und diese in den Kampf gegen die Besitzklassen zu führen.

Zunächst nahm die Konferenz, die Sonntag früh um ½9 Uhr eröffnet wurde, das Referat des Genossen Uhl über

die Land- und Forstarbeiter als Stiefkinder der Sozialpolitik

entgegen. Genosse Uhl führt aus, daß vielfach die Meinung herrsche, die Landarbeiter brauchten keine Sozialpolitik, weil ihre Arbeit gesund sei. Die Ergebnisse der Kranken- und Unfallstatistik sprechen jedoch eine andere Sprache. Trotz Revolution und Erschütterungen ist es nicht gelungen, die Gleichstellung der einen Million Land- und Forstarbeiter mit den Industriearbeitern herzustellen. Gewiß hat ein Teil der Landarbeiter den Weg zur Organisation gefunden und dadurch ist es gelungen, die Verhältnisse ein wenig zu ändern. Aber der Kampf ist schwer. Die Dienstbotenordnung ist noch immer in Geltung, gegen eine Begrenzung der Arbeitszeit des Landarbeiters wird ununterbrochen gehetzt. Nicht einmal der Sonntag ist frei. Aber auch die Landarbeiter haben das Bedürfnis nach Erholung und Muße. Und es ist im Interesse der gesamten Bevölkerung notwendig, daß die Landarbeiter auf ein höheres Kultur- und Lebensniveau gehoben werden. So brauchen die Landarbeiter eine gewisse gewerbliche Fortbildung, für die aber nicht gesorgt ist. Eine Unfallversicherung gibt es für den Landarbeiter überhaupt nicht und in den landwirtschaftlichen Krankenkassen machen die Agrarier, was sie wollen. Durch eine oberstgerichtliche Entscheidung sucht man auch den Landarbeitern das Recht auf den Urlaub zu nehmen. Zum Schlusse bespricht der Referent die Absichten der Regierungsparteien den Arbeitern im Vorstande der Bezirksversicherungsanstalten sowie der Krankenkassen überhaupt eine Vertretung in der Höhe eines Drittels der Mitglieder des Vorstandes zu geben, wogegen mit aller Schärfe aufgetreten werden muß. Der Redner empfiehlt den Versammelten zwei Resolutionen zur Annahme: in der einen werden die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Forderungen der Landarbeiter zusammengefaßt, in der anderen wird auf das Attentat auf die Krankenkassen protestiert.

Gleich anschließend spricht Genosse Leibl über

die wirtschaftlichen Forderungen der Kleinlandwirte und Häusler.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse für diese Schichte der Bevölkerung werden immer schwieriger. Die Industrialisierung der Landwirtschaft setzt viele Arbeitskräfte frei, wodurch auch viele Kleinbauern und Häusler einen Teil ihrer Beschäftigung verlieren. Dazu kommt noch, daß die Bodenreform vielen die Existenz einfach unmöglich gemacht hat. Dazu kommt noch das ungerechte Steuersystem. Die kleinen Landwirte sind höher besteuert, als die großen. So wird die Personaleinkommensteuer durchaus nicht nach der Güte des Bodens berechnet, sondern nach Gesichtspunkten (z. B. Stückzahl des Viehs), die für die Kleinlandwirte ungünstig sind. Dasselbe gilt von der Umsatzsteuer und von der Haussteuer. Redner verlangt die Einführung eines steuerfreien Existenzminimums für Kleinlandwirte im Betrage von 15.000 Kronen, was einem Katastralreinertrag von etwa 150 Kronen entspricht. Bei den Steuerabschreibungen werden gleichfalls die Großbesitzer bevorzugt. Was die Zölle betrifft, sind diese kein Mittel, die Landwirtschaft zu heben, darüber sind sich die besten Kenner der Landwirtschaft einig. Der größte Teil der Kleinlandwirte kauft Mehl und Brot und muß dieses teuer bezahlen. Schließlich erklärt der Redner, daß deutsche und tschechische Kleinbauern gemeinsam kämpfen müssen, um die Macht der Großen auf dem Lande zu brechen. In einer vorgelegten Resolution wird das wirtschaftliche Programm der Kleinlandwirte und Häusler folgendermaßen zusammengefaßt:

Die Reichstagung des kleinen Landvolkes lenkt die Aufmerksamkeit der Regierung auf die schweren Existenzverhältnisse jener bedeutenden Gruppen der Landbevölkerung, die, auf ihren kleinen Grundbesitz angewiesen, mit harter Mühe und Arbeit ihr Dasein fristen müssen. Sie erinnern die herrschenden Parteien an ihre Verpflichtung, den Existenzkampf gerade dieser Gruppen des Landvolkes zu erleichtern, und stellt nachstehende Forderungen auf, deren Erfüllung nicht nur im Gesamtinteresse der Landwirtschaft, sondern auch im Interesse der großen Zahl schwer arbeitender kleinen Landwirte und Häusler liegt.

1. Steuern: Vollste Berücksichtigung der wirtschaftlich Schwachen bei der Steuerreform. Steuerbemessung nach dem Katastralreinertrag. Befreiung der Kleinlandwirte von allen Staatssteuern bis zu einem Existenzminimum von 15.000 Kronen Jahreseinkommen oder 150 Kronen Katastralreinertrag.

2. Gemeindegut: Vollständige Umwandlung des Gemeindegutes im Gemeinde-Stammvermögen. Beseitigung der bisherigen 40jährigen Verjährungsfrist, Rückerstattung aller Rustikalistergründe an die Gemeinden, die nicht nachweisbar rechtmäßig erworben wurden. Verpachtung sämtlicher Gemeinde-Grundstücke (Wiesen, Felder) an die bedürftigsten Pachtbewerber bei Ausschluß des preistreiberischen Lizitationsverfahrens.

3. Grund-Zusammenlegung: Angesichts der geplanten Kommassationspläne der Regierung fordern wir, daß in dem betreffenden Gesetz das demokratische Mitbestimmungsrecht der beteiligten Bevölkerung voll gewahrt wird. Aus volkswirtschaftlichen Gründen ist es notwendig, daß bei einer Grund-Zusammenlegung die kleinen Landwirte ihre Grundstücke in der Nähe des Ortes zugeteilt erhalten und zwar solche Grundstücke, die sie mit ihrer schwächeren Bespannung intensiv bearbeiten können.

4. Kleinpächterschutz: Sicherung der Kleinpachtungen in Form mindestens dreijähriger Pachtzeit unter Ausschluß willkürlich hoher Pachtzinse im Sinne des Antrages der Abg. Leibl und Schweichhart.

In Verbindung hiezu wird die Verlängerung des Zwangspachtgesetzes gefordert.

5. Jagdrecht: Beseitigung aller Jagd-Privilegien. Uneingeschränkte Uebertragung des Jagd- und Fischereirechtes ihres Hoheitsgebietes an die Gemeinden.

6. Forderung der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe: Weitestgehende öffentliche Unterstützung und Förderung aller kleinbäuerlichen Unterstützung und Förderung aller kleinbäuerlichen Zölle auf Futtermittel, Kunstdünger, sowie jener Bedarfsartikel, die im Haushalte der kleinen Landwirte und Häusler verteuernd wirken.

Für die Durchsetzung dieser Forderungen ruft die Reichstagung die arbeitende Landbevölkerung dieses Staates zum organisatorischen Zusammenschluß und zum Kampf auf!

Sodann begrüßt die Konferenz namens des Zentralverbandes der tschechischen Kleinbauern und Häusler Genosse Chroust. Er erwähnt, daß gerade die tschechischen Kleinbauernorganisationen beschäftigt sind, die kleinen Rübenbauern zu organisieren, die von den Agrariern und Klerikalen betrogen wurden. Er teilt ferner mit, daß sich

die tschechischen Kleinbauern an den Wahlen in den Landeskulturrat nicht beteiligen

werden, um so gegen die den Forderungen der Gegenwart hohnsprechende Wahlordnung zu protestieren. Der Tagung des deutschen Landvolkes wünscht er besten Erfolg. Lebhafter Beifall folgte den Ausführungen des tschechischen Genossen.

Hierauf wurde die

Debatte

über die Referate der Genossen Uhl und Leibl abgeführt.

Genosse Stitz-Komotau weist auf die zahlreichen Unfälle der Land- und Forstarbeiter hin. So ist in dem Gebiet, in dem der Redner herumkommt, ein Forstarbeiter um die Augen gekommen, einem anderen wurden die Beine amputiert und ein 70jähriger Landarbeiter ist unter die Säemaschine geraten und in Stücke zerrissen worden. Die Hinterbliebenen sind bei einem Ansuchen um eine Unterstützung abgewiesen worden, weil die Arbeit an der Maschine nicht unfallversicherungspflichtig ist.

Genosse Friedrich-Budweis führt aus, daß

die Dienstbotenordnung eine Schande für die Republik

ist. Es ist auch eine Schmach, daß in den angrenzenden Ländern die Unfallversicherung für die Forstarbeiter durchgeführt ist und bei uns nicht.

Genosse Atzamit-Teplitz weist darauf hin, daß die Pächterschutzgesetze abgelaufen sind und daß infolgedessen die Pachtzinse ungeheuer in die Höhe getrieben wurden. Redner spricht sich gegen die Beteiligung an den Wahlen in den Landeskulturrat aus und verlangt auch in diese Körperschaft das allgemeine gleiche Verhältniswahlrecht.

Genosse Dittrich-Saaz lenkt die Aufmerksamkeit der Versammelten darauf, daß die deutschen Landarbeiter die im Bodenreformgesetz vorgesehene Abfertigung nicht bekommen. Das Bodenamt läßt die Abfertigungsgesuche jahrelang liegen.

die Arbeiter werden aus ihren Wohnungen hinausgeworfen und in ihre Heimatsgemeinden abgeschoben.

gültige Bodenreform sei aufgehoben, aber nicht giltige Bodenreform sei aufgeschoben, aber nicht aufgehoben.

Genosse Fechter-Hirschbergen weist darauf hin, daß die Marterln im Böhmerwald von den vielen Unfällen der Land- und Forstarbeiter erzählen. Unter den schwierigsten Umständen muß der Forstarbeiter das Holz zu Tal fördern.

Das Vieh des Bauern ist versichert, aber der Land- und Forstarbeiter nicht.

Genosse Fritsch-Pitschkowitz spricht sich gegen die Futtermittelzölle aus.

Genosse Steiner-Flöhau betont, daß Bildungsarbeit unter den Landarbeitern notwendig sei. Wie soll sich aber der Landarbeiter bilden, wenn er sich nicht einmal eine Zeitung kaufen kann. Und wenn er menschenunwürdige Räume bewohnt. Redner selbst sei bereits

zweimal aus seiner Wohnung hinausgeworfen

worden.

Genosse Tietze-Königswald weist darauf hin, wie die

Interessen der Kleingewerbetreibenden

bei der Gewerbesteuer vernachlässigt werden. Dasselbe gilt von der Haussteuer. Der Villenbesitzer zahlt verhältnismäßig weniger Hausklassensteuer als der Kleinlandwirt mit seinen drei Löchern. Redner schließt mit den Worten: wir müssen das Landvolk revolutionieren!

Genosse Paul-Dux: die Landproletarier werden als Bürger niederer Klasse behandelt. Die wenigen Rechte, welche sich die Landarbeiter in der Nachkriegszeit erobert haben, werden systematisch abgebaut. Der Kampf um das Landvolk wird in allen Staaten immer heftiger.

Genosse Hofbauer-Prag: Wir dürfen nicht an die Frauen des Landvolkes vergessen. Wenn die Frauen des Landes Sozialistinnen sind, dann werden sie auch unsere Kinder sozialistisch erziehen.

Wir müssen auch die Jugend der Landbevölkerung gewinnen.

Genossin Dürschmidt-Worarschen, eine Kleinbäuerin, führt aus, daß auch die Frauen ein Anrecht auf geistige Bildung haben. Insbesondere die Frauen auf dem Lande werden verspottet, wenn sie sich für ihre politischen oder wirtschaftlichen Interessen interessieren. Wenn die Frau in die Kirche geht, wundert sich niemand, aber wenn sie sich politisch betätigt, da hat jeder einen Witz bereit.

Genosse Singer-Sedschitz erklärt, daß von nun an

der Bund zwischen Landarbeitern und Kleinbauern ein unauflöslicher

werden muß.

Genosse Zaschke-Tichlowitz macht auf die Notwendigkeit der Regelung des Fischereirechtes, das den Gemeinden gegeben werden muß, aufmerksam.

Genossin Klier-Komotau meint, daß

die Landfrau mit 30 Jahren abgerackert und abgehetzt ist wie ein Vieh.

Genosse Schneider-Boternwald erzählt, daß in Nordmähren bereits die Kleinbauern gemeinsam Maschinen kaufen. Er betont die Notwendigkeit der Vertretung der Kleinbauern in den Steuerkommissionen.

Genosse Mrazek-Tuchorschitz erzählt von den großen Warenumsätzen der Ortsgruppe der Kleinbauern und Häusler, die er vertritt.

Genosse Rindt-Günterdorf weist darauf hin, wie schwer die Landbevölkerung unter der Steuer- und Umlagenlast leidet.

Genosse Leibl beschäftigt sich in seinem Schlußwort insbesondere mit dem Pächterschutz und fordert schließlich zum Kampf um eine gerechte Wahlordnung in den Landeskulturrat auf.

Darauf wird zur Abstimmung geschritten und

es wird beschlossen, sich an den Wahlen in den Landeskulturrat nicht zu beteiligen

und so gegen das veraltete, ungerechte Wahlrecht zu protestieren. Ebenso werden die Resolutionen, in welchen die Forderungen der Land- und Forstarbeiter, die wirtschaftlichen Forderungen der Kleinbauern und Häusler, das Verlangen nach einer Aenderung der Wahlen in den Landeskulturrat angenommen sowie zwei Entschließungen, von denen sich die eine mit dem Attentat der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialversicherungsanstalten, die andere mit der Selbständigenver-

---

Die Entsagung.

Eine Kloster-Erzählung

24 von Gerhard Fürber.

Eine Zeitung hat den Bauplatz gekauft, und die Kapelle, der Kreuzgang, in denen so manches dunkle — so manches lichtscheue Werk vor sich gegangen war, bekamen adaptierte Gipswände, Schreibmaschinenfräulein siedelten sich an und ein alter romanischer Grabstein, der eine der 1000 Vorgängerinnen der Aebtissin Ludmilla darstellte, starrte verwundert in die Zelle der Soror Sortina, die, wie wir wissen, an Tuberkulose gestorben war und wo Franziska — damals noch Assunta Clara, die ersten Eindrücke von X empfangen hatte, wo in dieser Zelle, die neu und modern austapeziert und mit Klubsesseln ausgestattet war, der Geschäftsdirektor der Presse ABCDEFG, (Aktiengesellschaft der vereinigten Xschen Presse), amtierte — fetter als Pater Frank und mit schmauchender Zigarre. Das Strafkloster war ein fenster- und tubelo'er Raum geworden, und fenster-, ruhe- und lichtlos war auch Franziskas Seele . . . von der die Eltern trotz eifrigster Suche nichts erfahren konnten, denn die R . . .schen Nonnen in Serbien waren zum Teil neu, wußten nichts mehr vom Strafkloster, das aufgehoben worden war oder wollten nicht wissen, weil sie sich für den Ausgang der Angelegenheit schämten. So waren die Eltern ratlos. Sie wußten nicht, wo ihr Kind stecke, ob es noch in Serbien überhaupt wen gab, der von Franziska etwas wußte. Und doch wäre es noch schrecklicher gewesen, wenn sie die Wahrheit gewußt hätten! Es wäre der Tod der beiden alten Leutchen gewesen — wenn sie gewußt hätten, wie ihre Tochter gestrandet war. — Sie war nicht nur im Kloster, sondern auch in der Charite gestrichen, und dafür bei der Sittenpolizei zur Kontrolle eingeschrieben. Warum bloß? War sie so erpickt auf das bißchen nächtlichen Genuß? Wer die Dirnen kennt, wird wissen, daß sie sich bei der Abnützung fast niemanden, außer dem Lieblsten, im echten Sinne des Wortes hergeben, der Gewissenlosigkeit genug besitzt, sich von dem Erlös der zugetriebenen Liebesstunden nichtstuend zu ernähren. Gewissensskrupeln stießen bei den ewigen Seelen dieser Zuhälter und auch der aufgeopferten Mädchen auf Verständnislosigkeit. Alle glauben sie, das war immer so und ist so gut und in der Ordnung. Bei Franziska war das alles ganz anders. Südlichen Temperaments, einmal diese Begierde ausgeliefert, war sie eine Weile zwischen Tagesarmut und nächtlicher Lust hin und her getaumelt, ohne eine bewußte Professionsdirne zu sein. Sie lag in den Schenken herum, halb Kellnerin und Animierdame, halb hysterisch noch von jener Nacht, voll kranker und undeutlicher Sehnsucht nach einem — nach Günther. Von Schenke zu Schenke taumelte die heilige Franzi, wie sie im Dirnenalmanach und -Vokabular hieß, nach Schnaps stinkend und betrunken, zerzausten Haares, eine schmutzige, zerbissene Bluse an, die kaum den Busen bedeckte, selten nüchtern, fast immer im Delirium. Alkohol hatte das begonnene Werk Pater Franks vollendet. Zwischen durch zirbelte die Not dürre Gräser! Eines Tages passierte folgendes: Es ist ein kleiner, viereckiger Raum, sechs Tische, Kanapee, überzogen mit rotem, schmutzigem Plüsch. Dünner, bitterer Wein. Strohwitwer als Gäste, Kutscher, Käufer und Fässerroller: Das normale Publikum in der Schenke zum „blauen Affen". Franzi ist wieder wie toll! Ein Kutscher kneift sie, sie lacht geil auf; ein anderer sagt: Franzi soll mal auf dem Tische tanzen, sie hat schöne Beine!; Wieder ein anderer sagt: „Das Schwein ist schon ganz besoffen." Als die Betrunkene das hört, geifert sie: „Nein" — und will tanzen, aber sie kann sich nur auf den Tisch werfen und besoffen herumsprudeln. Die Kutscher benützen gröhlend diese Gelegenheit und sie kreischt und strampelt mit den Beinen. Einer neckt sie, er sagt, Franzi, wo hast du das schöne harte „R" her. Wenn du zum Beispiel Kerrr—! sagst? „Aus Serbien," antwortet sie, laß mich in Ruh!" Alles lacht und das hält die Trunkene für eine Aufforderung, sich weiter zu produzieren. Sie will singen — aber ihre rissige Spirituosstimme zerbricht an den Tönen eines Liebesliedes. Sie begleitet schwankend, häßlich, mit irren, schrillen Handbewegungen das gräßlich verstiegene Pathos ihres Liedes. — Es bildet sich ein Halbkreis um sie — Kutscher und Fröhner grölen mit — sie singt ein Lied nach dem anderen — immer schöner erscheint ihr dieser Gesang, der nichts ist, als ein tropfenstiebendes Gekreisch — immer tosender, torkelnder dreht sie sich, immer schwitzender, reißt einen Fetzen nach dem anderen von der schmierigen Bluse — sie weiß nicht mehr, was sie tun soll vor Irrsinn, vor Delirium — sie beginnt ein neues Lied, noch eins: der es war ein König in Thule, gar treu bis an sein Grab — sie torkelte zwischen das Spalier gröhlender Hurenknechte:

wer will unter die Soldaten,
der muß haben ein Gewehr,

noch ein Lied, noch eins, noch eins, ihre schrille Stimme schlägt an die angerußte Decke — da — plötzlich stockt sie mitten im heiseren Ton und starrt entgeistert nach der Tür: diese ist aufgegangen. Franzi droht umzusinken — stößt auf —, ihre Augen sind aber schon nüchtern und voll Entsetzen — klar! klar ist die Vernichtung: Günther steht im Rahmen der Tür, Günther, wie er immer aussah — sie kann nicht atmen — will sich an etwas stützen — verkrampft sich mit der Hand in eine Bordeauxflasche und einige Gläser — die Flasche wankt, stürzt — Scherben, Weinblut gießt sich über den oftgeküßten Fuß Franziskas — Günther spricht nichts, niemand sonst im Raum, alles hält den Atem an, sie starrt und starrt, er zittert, der lange Kerl von Kopf bis zum Fuß! Und die Kutscher, Küfer, Fässerroller, die alle vorher noch so mutig dabei waren, die arme, besoffene Dirne ohne Bezahlung abzunützen, sie suchen jetzt einer nach dem anderen, wo es an eine andere, viel gefährlichere Bezahlung gehen könnte, wo einer oder der andere diesem armen, von allen verstoßenen Kreatürlein helfen konnte, einer nach dem anderen bis auf den letzten das Weite. — Sie sind allein — Günther zittert — Franzi will etwas sagen und kann nicht — Günther zittert und — jetzt, jetzt!! — Jetzt will er sich auf sie stürzen — Günther steht noch immer —, da — da fängt er an — laut, langgezogen, zu weinen, zu weinen, wie einer, dem alles verloren ist, weint, weint, ein Schluchzen durchzittert den ganzen Körper, daß er bebt. — Franzi steht stumm in ihrem großen Schrecken und Staunen — sie ist nun völlig nüchtern geworden. Ihr Herz schlägt wie eine rasende Sekundenuhr, ihre Hände fassen, wie unruhige Fänge eines Taternden Vogels, der gefesselt den tödlichen Stoß abwehren will, aber nicht kann, nicht weiß, woher es kommt, was, was wird er jetzt tun — Messer nehmen — zukommen auf sie — jetzt, jetzt, jetzt — tut ers — nein, nein—!! Was ist das? Er wendet sich und geht langsam fort, Franzi in Nacht zurücklassend, nach Hause, zerschlagen, hoffnungslos. Sein Lebensschifflein ist zerschlagen, er ist postenlos im Leben, er wird wieder liederlich und gemein werden. Franzi starrt der schwindenden Gestalt besinnungslos nach! Was war das? Eine Vorspiegelung des kranken Hirns? Ein Opernmotiv? Ein Phantom? Was, was war das nun? Sie taumelt eiligst Schritte gegen die Tür — brüllt, schreit entsetzlich laut hinaus: wer war das? Himmel, Herrgott, wer war das? Günther-günthergünther sagt das Innere leise, während sie rücklings auf ein Sofa fällt, halb betrunken, halb ohnmächtig. — — So findet sie der Aufräumeknecht bei Morgengrauen — „Da, steh auf, besoffenes Schwein."

(Fortsetzung folgt.)

Peking gegen Englands Truppenverstärkungen.

Peking, 31. Jänner. (Reuter.) In einer an den britischen Gesandten gerichteten Note erklärt die chinesische Regierung, daß sie die Entsendung von Truppen nach China ohne Einwilligung der chinesischen Regierung als ungewöhnliche Maßnahme ansieht. Die Entsendung weiterer Marine- und Militärstreitkräfte steht mit dem Völkerbundspakte im Widerspruch.

In der Note heißt es auch, daß die chinesischen Truppen und die Polizei in Schanghai zur Aufrechterhaltung der Ordnung vollkommen genügen, und daß die Anwesenheit zahlreicher ausländischer Truppen leicht unerwartete Komplikationen herbeiführen könnte, wofür die chinesische Regierung nicht verantwortlich gemacht werden könnte.

---

sicherung befaßt, angenommen. Die verschiedenen Entschließungen werden wir noch veröffentlichen.

Sodann hält Genosse Jaksch sein Referat über

„Die Regierung der grünen Internationale und das arbeitende Landvolk".

Er führt unter anderem aus: Die bei dieser Tagung Versammelten sind die Sendboten der Unzufriedenheit der Massen, die von einem tiefen Groll über ihre heutige Lage erfüllt sind. Aber der Weg zum sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg ist auf dem Lande besonders schwierig. Denn das Landvolk kennt nicht die gegenwärtigen Machtverhältnisse und mißversteht vielfach das Wesen des Kapitalismus. Auf der anderen Seite erkennen die Menschen nicht die große kulturelle Bedeutung der sozialistischen Bewegung.

Die Feinde des arbeitenden Landvolkes wollen die Landbevölkerung gegen die Stadtbevölkerung ausspielen.

Aber das Landvolk sieht, daß sich in allen Staaten die Gegensätze in Stadt und Land verschließen. In Oesterreich ist die christlichsoziale Partei die Partei aller Besitzenden, in Deutschland umschließt der Bürgerblock Stadt- und Landkapital. Auch bei uns ist es rasch zu einer bürgerlichen Regierungsmehrheit gekommen. Es ist dies im Zeichen der Zölle geschehen, aber heute besteht kein Zweifel mehr, daß die ganze Zollpolitik ein Raubzug auf die Taschen der arbeitenden Bevölkerung in Stadt und Land ist. Selbst der Theoretiker der tschechischen Agrarpartei Professor Brdlik muß zugeben, daß 88 Prozent des Marktgetreides geliefert wird von Besitzern über fünf Hektar und nur 12 Prozent von Besitzern von zwei bis fünf Hektar. Unter zwei Hektar existiert die Landwirtschaft für den Herrn Professor überhaupt nicht.

Die von den Agrariern gepredigte Dorfgemeinschaft ist ein Zustand, wo die Kleinen kuschen und die Großen kommandieren.

Sie ist dazu bestimmt, den politischen Terror der Landbündler zu verdecken. Die Agrarier haben stets unseren Internationalismus verdächtigt und zur Sammlung des christlich-germanischen Landvolkes aufgerufen. In ihren Augen ist es ein Verbrechen, wenn sich die Kleinen zusammenfinden, aber eine staatsmännische Tat, wenn die Großen zusammengehen. Ihr Herumfuchteln mit dem Deutschtum war der größte Schwindel den man erlebt hat. Aus der Denkschrift des agrarischen Führers Kropek, welche die Zeitungen dieser Tage veröffentlichen, geht hervor, daß sie schon vor den Wahlen mit den Tschechen über ein gemeinsame Regierung verhandelt haben, während sie in den Versammlungen draußen am liebsten den nationalen Volkssturm gegen die Tschechen entfacht hätten. Gegenüber solchen Demagogen ist es unsere Aufgabe, die Wahrheit unter das Landvolk zu tragen. Wenn wir die Menschen zur Erkenntnis ihrer eigenen Interessen bringen, dann werden sie von selbst zu uns kommen. Wir müssen der Bevölkerung die Frage stellen, ob sie untergehen will in kapitalistischer Knechtung oder den Sozialismus erkämpfen will, der Friede, Brot und Freiheit für alle Menschen bedeutet. Redner beantragt schließlich, die Versammlung möge einen Aufruf an die Landbevölkerung herausgeben, was einstimmig zum Beschluß erhoben wird. (Den Aufruf veröffentlichen wir morgen.)

Damit ist die Tagesordnung erschöpft und der Vorsitzende Genosse Uhl hält das Schlußwort. Er spricht zunächst den Prager Genossen den herzlichen Dank für die Aufnahme aus und erklärt, die abgelaufene Tagung hätte gezeigt, wie die Sendboten der kleinen Landbevölkerung die schwierigsten Probleme mit tiefer Sachlichkeit verhandelt haben. Die Vertreter des Landproletariates haben gezeigt, daß sie ihre Stellung zu all den großen sozialen Problemen ihres Daseins finden und auf dem richtigen Wege sind. Das arbeitende Volk auf dem Lande kommt zur Besinnung, an die Stelle der nationalen Front tritt die Klassenfront: hie Kapitalismus, hie arbeitendes Volk. Die soeben beendete Reichstagung ist ein Auftakt zum Kampfe. Unsere Front ist nicht nur zur Abwehr bereit, sondern auch zum Angriff. In uns lebt der unerschütterliche Wille zu kämpfen, wir heben die Fahne des Sozialismus hoch, wir marschieren!

Um ¼4 Uhr nachmittags war die Tagung zu Ende, die Teilnehmer verließen innerlich gestärkt, hocherhobenen Hauptes die Konferenz, erfüllt von der Einsicht in die Mittel zur Hebung der sozialen Lage des Landvolkes, erfüllt von Mut, den großen Kampf zu wagen. Nun gilt es, das Gehörte hinauszutragen unter die breiten Massen der Landbevölkerung und den Kampf gegen die besitzenden Klassen auf dem Lande in breiter Front aufzunehmen.

Sozialdemokratischer Wahlsieg in Thüringen.

Starker Rückgang der Kommunisten.

Berlin, 31. Jänner. (Eigenbericht.) Die Neuwahlen zum Landtag in Thüringen, die gestern stattfanden, haben einen schweren Verlust für die bürgerlichen Ordnungsparteien, dagegen einen großen Erfolg für die Sozialdemokratie gebracht. Leider ist es nicht gelungen, eine entschiedene Linksmehrheit zu erreichen, so daß es sich vorläufig noch nicht übersehen läßt, wie die neue Regierung gebildet werden soll.

Die Sozialdemokratie konnte ihre Stimmen seit den letzten Landtagswahlen vor drei Jahren trotz der bedeutend geringeren Wahlbeteiligung von 210.165 auf 262.827 Stimmen erhöhen; die Stimmenzahl des Ordnungsbundes ging dagegen von 422.246 auf 270.620 zurück. Schwere Verluste haben auch die Völkischen, die in Thüringen in zwei Lager gespalten sind, erlitten; ihre Stimmen gingen von rund 81.000 auf 39.000 zurück. Auch die Kommunisten haben einen sehr erheblichen Stimmenrückgang zu verzeichnen; statt der 162.000 Stimmen der letzten Landtagswahl konnten sie nur mehr 113.000 Stimmen aufbringen. Einen Teil der Stimmen der bürgerlichen Parteien haben die Wirtschaftspartei und die neue Aufwertungspartei erhalten.

Die Mandate werden sich nach den vorläufigen Feststellungen folgend verteilen:

Sozialdemokraten 18 (früher 17); Kommunisten 8 (12); Ordnungsblock 19 (31); Völkische 3 (7); Wirtschaftspartei 5 (0); Demokraten 2 (4); Aufwertungspartei 1 (0).

Da die Zahl der Landtagsmandate von 72 auf 56 reduziert wurde, ist namentlich die relative Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen außerordentlich groß und erfreulich. Während früher die Sozialdemokraten nur 23.6 Prozent der Mandate besaßen, konnten sie ihren Anteil an den Landtagssitzen auf mehr als 32 Prozent steigern; dagegen ist der Anteil der Kommunisten von 16.7 auf 14.3 Prozent zurückgegangen.

Marx unnachgiebig.

Berlin, 31. Jänner. (Eigenbericht.) Die deutschnationale Reichstagsfraktion ist heute abends auf telegraphische Einberufung zusammengetreten, um zu der Lage Stellung zu nehmen, die durch die Nichternennung der Abgeordneten Graef u. Hergt entstanden ist. Der Fraktionsvorstand der Deutschnationalen hatte schon am Vormittag getagt, konnte aber keinen Ausweg finden. Die Deutschnationalen behandeln die Nichtberücksichtigung ihrer Vorschläge als Prestigefrage. Andererseits können sie aber auch nicht offen gegen den Reichspräsidenten vorgehen, der seine Autorität dafür eingesetzt hat, daß die Deutschnationalen in die Regierung kommen sollen.

Aus den vorliegenden Meldungen geht hervor, daß die Ablehnung Graefs nicht auf Hindenburg persönlich zurückzuführen ist, der nach den Meldungen einiger Blätter Graef wegen einer früheren Taktlosigkeit gegen den Reichspräsidenten Ebert abgelehnt haben sollte, sondern auf die direkte Intervention des Reichskanzlers beim Reichspräsidenten.

Dr. Marx hat inzwischen an den Vorsitzenden der deutschnationalen Reichstagsfraktion einen Brief gerichtet, in dem er noch einmal auseinandersetzt, daß die Kandidatur Graefs untragbar sei und daß er infolgedessen dem Reichspräsidenten geraten habe, die Ernennung Graefs nicht zu vollziehen.

Infolge dieses Briefes fand eine Unterredung der deutschnationalen Führer mit dem Reichskanzler statt, die aber ergebnislos verlief. Die Deutschnationalen haben das Ersuchen, neue Vorschläge zu machen, mit der Begründung abgelehnt, daß darüber erst die gesamte Fraktion entscheiden müsse.

•

Die beiden deutschnationalen Minister spät nachts ernannt.

Hergt — Justiz, Keudell — Inneres.

Berlin, 31. Jänner. (Wolff.) Der Herr Reichspräsident hat auf Vorschlag des Reichskanzlers Dr. Marx den Staatsminister a. D. Hergt, Mitglied des Reichstages, zum Reichsjustizminister und stellvertretenden Reichskanzler, den Landrat a. D. Dr. v. Keudell, Mitglied des Reichstages, zum Reichsminister des Inneren ernannt.

Inland.

Kritik an Benes.

Bisher waren die Anhänger der nationalen Arbeitspartei ebenso wie die von dieser Partei herausgegebenen Blätter „Pravda" und „Lidové Noviny" die treuesten Anhänger des Ministers Beneš und seiner Politik und haben ihn gegen alle Angriffe der Nationaldemokraten und anderer bürgerlicher Parteien energisch verteidigt. Umso auffallender ist es, wenn eben in den „Lidové Noviny" Ferdinand Peroutka, gerade einer jener Journalisten der nationalen Arbeitspartei, der als Anhänger des Außenministers gilt, eine wenn auch vorsichtige Kritik an der Rede übt, welche Minister Beneš vor einigen Tagen im Außenausschuß des Senates gehalten hat. Beneš hat dort erklärt, daß wegen des Schicksals der kleinen Entente durchaus keine Befürchtungen gehegt werden müssen. Dr. Beneš ließ in dieser Rede nichts anderes zu, als „eine gewisse internationale Nervosität" und „eine gewisse Krise, welche wir aufmerksam verfolgen müssen." Peroutkas Ansicht ist, daß die gewisse Krise und die gewisse Nervosität auch die kleine Entente betreffen und schildert nun wie durch die italienische Politik die kleine Entente erschüttert wurde und wie sie nicht mehr das ist, was sie war. „Es nicht notwendig, vom Ende der Kleinen Entente zu reden. Es ist nicht notwendig, sie aufzulösen. Aber so lange sie nicht klar und offen sagt, wie sie sich zu den Aufgaben stellt, so lange sie ihre Orientierung nicht auf die neuen Fragen erstreckt, so lange wird sie im Stande einer verdeckten Krise sein. Durch das Schweigen wird nicht alles erledigt." Besonders dieser letzte Satz ist eine deutliche Kritik an den Ausführungen des Ministers Beneš im Senatsausschuß.

Wer anderen eine Grube gräbt . . . .

„In dem Prozeß mit den Obstruktionisten erzählte Dr. Klouda, der Verteidiger des Abgeordneten Knejflik, es sei eine Ironie des Schicksals, wenn die Partei, welche einen so wesentlichen Anteil an dem Gesetze zum Schutze der Republik hatte, nun erfahren muß, daß dieses Gesetz gegen sie gerichtet werde. Es ist tatsächlich eine Ironie des Schicksals, aber wir beklagen sie nicht. Wir sehen im Gegenteil darin eine zwar harte, aber gerechte Lehre. Wenn nun offenbar geworden ist, daß niemandes Teilnahme an der Regierung ewig währt, werden vielleicht die politischen Parteien mit der Herausgabe von Ausnahmegesetzen, welche sie früher aus den Aermeln geschüttelt haben, vorsichtiger sein. Jeder kann einmal in Opposition kommen und jeder kann mit dem Stock, welchen er selbst abschneiden half, über den Rücken geschlagen werden. Das ist eine ganz andere Stimmung als die, in der man dachte, daß der Stock auf ewig nur für andere sei. Ja, meine Herren, hebet acht auf die Ironie des Schicksals." Diesen treffenden Bemerkungen der „Lidové Noviny" ist nichts weiter hinzuzufügen.

Die Lichtseiten der Pfaffenregierung auch nach links hin sichtbar zu machen, ist das heiße, aber vergebliche Bemühen eines Leitartikels im Prager „Morgen". In überaus geistsprühender Weise wird da ein Vergleich zwischen der Bürgerregierung im Reiche und der bei uns angestellt. Er sollte nicht schwer fallen, wird der Laie meinen, für den Journalisten aber, der doch dem Spina nach dem Munde reden will, ist es im wahrsten Sinne des Wortes eine Sauarbeit. Es ist da nämlich ein Unterschied zwischen schwarz und schwarz, der nach Ansicht des „Morgen" zwar dem Laien, nicht aber dem Kenner als „quantité negligeable" erscheinen kann, ja, der sogar „eclatant" sei:

„Die Deutschnationalen, des Reiches konservativste Partei, spielen die Primgeige in der Regierung, während unsere Deutschnationalen nicht Sitz und Stimme haben. Während also in Deutschland die Reihe der Regierungsparteien bei der äußersten Rechten beginnt, ist diese bei uns außerhalb der Ministerbank. Tschechische Nationaldemokraten und deutsche Nationalparteiler fehlen in der Regierung."

Mit den Nationaldemokraten stimmt das nicht ganz und die Horpynka-Nationalen kann man füglich entbehren, wo die Mayr-Harting, Spina und Hlinka darüber wachen, daß dem Kapital kein Haar gekrümmt werde. Aber ein heller Kopf kocht mit Oetkers Backpulver und weiß sich zu helfen. Er will trotz allem bei uns „über dem Schatten, den die Nürgler werfen, das Licht der nationalen Verständigung weiter leuchten sehen." Wie er's macht, erzählt er nicht, aber er wird sein Rezept haben, nach dem man im Finstern die Lichtseiten eines Regimes entdeckt und wär's nur die eine, daß die Saazer Volks-Presse ein treuer Inserent ist.

„Ein deutscher Sieg" ist endlich wieder errungen. Seit Ludendorffs heldischem Hasardspiel war das nicht da. Nun stellt es der „Teplitz-Schönauer Anzeiger", der mit dem Mondwechsel jeweils auch die politische Orientierung streng periodisch ändert, unzweifelhaft fest. Herr e. v. z., dessen Demokratengesinnung bessere Tage gesehen hat, singt wieder einmal das alte Lied von dem Internationalismus gerade der deutschen Sozialdemokraten, der das Deutschtum an seiner Machtentfaltung hindere. Die Bildung der Bürgerregierung sei aber ein großer deutscher Sieg, an dem wir uns ein Beispiel nehmen sollten. Herr Z. redet sich in eine Hindenburgbegeisterung hinein, die seinem Gedächtnis schadet. Er wettert gegen den „schmachvollsten Feldzug" von links, gegen den Versuch, einen anderen Kandidaten auch als „national" hinzustellen, und vergißt dabei, daß gegen Hindenburg Marx kandidierte und nicht Otto Braun, auf den Herr Z. seinen Haß wirft. Braun kandidierte im ersten Wahlgang, in dem Hindenburg nicht aufgestellt war. Aber bei großen Siegen sind der Presse immer Irrtümer unterlaufen. Hat man sich im Kriege manchmal mit den Gefangenen ein wenig übernommen, so kann man sich jetzt schon mit einem Namen irren und einen Sozialdemokraten anfallen, wo eigentlich ein Bürgerlicher zu treffen ist.

Tages-Neuigkeiten.

Neue Erzherzoge.

Unter diesem Titel schreiben die „Lidové Noviny":

„Diese Woche am Mittwoch hatte der Prager Schnellzug wieder einmal einen Feiertag. Es ist ihm schon lange nicht zugestoßen, daß er in einer Station halten konnte, welche nach dem geltenden Fahrplan keine Station ist. Nach den Franz Salvators und Franz Ferdinands mußte er ohnehin genug lange warten, bis sich ein neuer politischer Adel in der demokratischen Republik daran erinnert hat, daß zu seinen sonstigen Vorrechten auch die Aenderung des Fahrplans gehören kann, wie er das gerade für seine persönliche Bequemlichkeit braucht. Aber der Zug hat es doch erlebt, und so hat die Welt gelegentlich erfahren, daß der oder jener republikanische Gesetzgeber in Chotzen oder anderswo, wo gerade eine politische Versammlung oder irgend ein anderes großes Ereignis stattfand, aussteigen durfte. Die Bürger-Steuerträger haben sich geärgert, was das für Unsitten sind, es gab Beschwerden und alle möglichen mehr oder weniger unbeholfenen Ausreden der neuen Erzherzoge.

Aber da wir auch in der Regierungsmehrheit Deutsche haben, welche dahin kamen, die Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit zu erkämpfen, die man ihnen bis dahin absprach, konnte uns doch einfallen, daß sie sich nicht für lange Zeit mehr ihr Recht auf den tschechoslowakischen Staatsbahnen verkürzen lassen. Wenn Gleichberechtigung, so Gleichberechtigung, künden die deutschen Minister, und das fuhr auch am Mittwoch der deutsche Justizminister nach Zwittau verkünden. Man wartete schon am Bahnhof mit Musik auf ihn und so ist es kein Wunder, daß der Herr Dr. Mayr-Harting die erlangte Gleichberechtigung recht augenfällig schon durch seine Ankunft demonstrieren wollte. Darum hielt der Schnellzug in Zwittau und der Herr Minister stieg heraus. Ganz allein, was seinen Ruhm erhöhte und das begeisterte Heilrufen steigerte, das dem mutigen Eroberer des deutschen Anteils an der Macht im Staate galt.

Es gibt Dinge in der tschechoslowakischen Demokratie, welche wie zu sehen ist, rasch und leicht ins Deutsche übersetzt werden können. Zum Beispiel diese neuen Erzherzoge, über die die deutschen Parteien und Zeitungen so viel Freude hatten. Hoffen wir, daß diese Freude nunmehr steigen und aufrichtiger sein wird. Denn verstehen darin die deutschen Minister noch nicht tschechoslowakisch zu gehen, so haben sie es glänzend gelernt, tschechoslowakisch zu fahren!"

Hundert Jahre „Bohemia".

Die „Bohemia" beging Sonntag mit einer Riesenausgabe den Eintritt in das hunderste Jahr ihres Erscheinens. Diese Jubiläumsnummer hat Gewicht, nicht nur im physikalischen Sinne: sie verkörpert ein gewaltiges Stück geistiger und technischer Arbeit, ist ein bemerkenswertes Ergebnis journalistischer und geschäftlicher Tüchtigkeit. Eine Zeitung, die ein Saeculum hinter sich gebracht hat, hat es sich verdient, einen besonderen Feiertag einzulegen zu beschaulichem Rückblick für sich und die Leser. Kaufmannsgeist und Kapital sind wohl auch für ein bürgerliches Zeitungsunternehmen die hauptsächlichsten Faktoren des Bestandes und des Wachstums. Aber die Presse braucht denn doch auch noch die journalistische Qualität. Nun, die „Bohemia" — das dürfen wohl auch wir der Hunderjährigen sagen — besaß und besitzt journalistische Qualität, gute Köpfe in Politik, Wirtschaft und Kunst zählen zu ihrer Mitarbeiterschaft. Und was der „Bohemia" noch heute besonderes Ansehen gibt, ist ihre Tradition, die Tatsache, daß sie, die älteste deutsche Zeitung des Landes, einmal wirklich Kämpferin gewesen ist, daß sie herüberragt aus der großen Aera des liberalen Bürgertums, aus jener Zeit, in der es ein in seiner demokratischen Gesinnungstreue, ein in seinem ehrlichen Fortschrittsstreben aufrechtes Bürgertum auch hierzulande gab.

Aber seit dem Jahre 1848, auf das auch die „Bohemia" so gern und stolz zurückschaut, kam der große deutsche bürgerliche Demokratismus in Böhmen auf den Aussterbe-Etat, und die „Bohemia" wäre kein bürgerliches Blatt, wenn es dieser Tatsache nicht Rechnung getragen hätte. Bis zu welchem Grade diese ihre Wandlung sich ungewollt und schuldlos vollzog und wie weit anderseits die „Bohemia" selbst sowie die übrige demokratische Presse im Land die Metamorphose der liberalen Bourgeoisie beeinflußte, soll hier nicht untersucht werden. Die „Bohemia" mag an ihrem hundertsten Geburtstag selber darüber nachdenken, wieso es kommt, daß der demokratische Gedanke, an dem sie heute noch festzuhalten erklärt, fast bei keinem Teil des deutschen Bürgertums eine so armselige Rolle spielt wie bei seinem sudetendeutschen Teil, und daß gerade hier bei uns die deutschbürgerlichen Demokraten, mit deren Partei doch die „Bohemia" eng verbunden ist, wenn sie es auch nie voll eingesteht, sowohl der Zahl als auch der demokratischen Betätigung nach so fragwürdig sind. Die deutschdemokratische „Freiheits"-Partei hat, als die Spina und Mayr-Harting ihr „Experiment" begannen, einen schönen Anlauf zum Kampf genommen, und die „Bohemia" ist damals sogar ein gutes Stück vorangelaufen. Heute sind sie beide schon fast drüben angelangt, und über ein Weilchen wird man die „Bohemia" von den Blättern der Christlichsozialen und Agrarier in punkto des „Aktivismus" überhaupt nicht mehr unterscheiden können.

Und ein kleines Beispiel noch für die Art, wie die „Bohemia" mit dem Fortschritt geht. Auf den hundert und mehr Textseiten ihrer Ju-

biläumsausgabe findet sich kaum ein Wort über den Arbeiter; ihre Rückblicke auf ein Jahrhundert verzeichnen, soweit wir das überschen können, nicht ein Wort über jene große gesellschaftliche, politische, wirtschaftliche und kulturelle Bewegung, die Sozialismus heißt, und die doch einem ernsten, hauptstädtischen Bürgerblatt, zumal einem demokratischen, etwas bedeuten sollte.

Das Wort „fortschrittlich" also müßte die „Bohemia" aus dem Verzeichnis ihrer Vorzüge streichen. Sie ist es nicht einmal soweit, als dies selbst eine bürgerlich-demokratische Zeitung zu sein vermag und hält in dieser Hinsicht keinen Vergleich aus mit den großen liberalen Blättern etwa Deutschlands. Aber das Zeugnis mag ihr ausgestellt werden, daß sie, von gelegentlichen Exzessen, insbesondere zu Wahlzeiten, abgesehen, auf journalistischen Anstand hält, und daß der ordinäre Ton, in dem sich so manches Bürgerblatt gegenüber der Arbeiterschaft und der Sozialdemokratie gefällt, bei ihr keinen Eingang fand.

Stürme.

Berlin, 31. Jänner. Dem „Montag" zufolge hat in der Sonntagnacht im Kattegat und Skagerak ein furchtbares Sturmwetter getobt. Vor und in Skagen wurde großer Schaden angerichtet. Mehrere Fischkutter sind nicht zurückgekehrt. Auch in Norwegen hat das Unwetter großen Schaden angerichtet. Ein Motorkutter scheiterte an der Küste, wobei ein Mann der Mannschaft ertrank. Im norwegischen Hochgebirge herrschte Schneesturm.

•

Oslo, 31. Jänner. Im Laufe der Nacht traf hier aus Molde die Nachricht ein, daß in Söndmör zwei Fischerboote mit zusammen 17 Mann Besatzung vermißt werden. Sie waren Samstag morgens zum Heringsfang ausgefahren und wurden von dem Orkan, der gestern an der norwegischen Küste raste, überrascht. Man befürchtet, daß die Boote untergegangen sind.

•

Paris, 30. Jänner. Aus Cherbourg und Le Havre treffen Nachrichten über heftige Südweststürme im Kanal ein. Ein amerikanischer Dampfer lief beim Verlassen des Hafens von Le Havre auf die Mole auf, wurde beschädigt und mußte seine Ausreise aufgeben.

Ein Pestfall auf einem deutschen Schiff.

Rotterdam, 31. Jänner. Gestern abend traf im hiesigen Hafen der von Bahia Blanca (Argentinien) kommende deutsche Dampfer „Cuba" ein. Da ein Mitglied der Besatzung an Pest erkrankt war, mußte das Schiff sofort unter Quarantäne gestellt werden und die Mannschaft vorläufig in ihrer persönlichen Bewegungsfreiheit beschränkt werden.

Das Pfaffenblatt sticht der Hafer. Seit der Mayr-Harting Justizminister ist, glauben die Christlichsozialen anscheinend, die Justiz unterstehe nun ihrer Botmäßigkeit. In der „Deutschen Presse" regt sich der gewisse geistliche Herr, dessen geweihte Hand wir schon unlängst an der Mistkasernotiz mit allerhand Hochachtung vor dem klerikalen Schrifttum feststellen, über unseren Roman „Die Entsagung" auf. Mit der vorgeschützten literarischen Kritik des Werkes wie mit den Einwänden gegen die „Unsittlichkeit", die er vorbringt, wollen wir uns nicht erst abgeben. Mit den Klerikalen über Kunst streiten, hieße allzusehr dem Faschingsgeiste nachgeben und mit der Sittlichkeit verhält es sich heute noch so wie zu Zeiten des seligen Boccaccio. Dessen Decamerone erlaubte die Kirche auch erst, als aus den Nonnen und Pfaffen Ritter und adelige Fräulein geworden waren. In solchen Dingen handelt die heilige Kirche nicht in Ansehung der Sache, sondern in besonderer Ansehung der Person, um die es geht. Der Herr versteigt sich aber dazu, nach dem Staatsanwalt zu rufen. Er schreibt: „Der Roman ist tendenziös. Er ist ein Verbrechen gegen die Ehre eines ganzen Standes und der Priesterstand hat ein Recht zu verlangen, daß die Staatsanwaltschaft einschreite und die weitere Veröffentlichung untersage." Der Priesterstand möge das ruhig verlangen und wir sind wirklich schon neugierig, ob sich ein Staatsanwalt findet, der den Pfaffen den Handlanger macht und die belletristische Literatur nach „Beleidigungen" des geistlichen Standes durchschnüffelt. So weit sind wir schließlich doch nicht, daß die Pfaffen das Privileg haben, den Staatsanwalt auch gegen die Literatur loszulassen.

Die Preise steigen weiter! Trotzdem der Großhandelsindex im Dezember bereits die Höhe von 978 erreicht hat, ist er bis zum 1. Jänner abermals gestiegen, und zwar auf 979. Wieder sieht man dieselbe Erscheinung, daß nämlich die Preise der Lebens- und Futtermittel gestiegen sind (von 950 auf 951), während Industriestoffe gefallen sind (von 1009 auf 1008). Insbesondere stieg Hafer um 6.6, Gerste um 4.3, Roggen um 0.7 (das eigentliche Steigen des Kornpreises beginnt erst im Jänner), Weizen um 4.5, Butter um 0.9, Rindfleisch um 3.9, Zucker um 5.6, Kakao um 0.8 Prozent.

Fristerstreckung für die Ueberreichung des Umsatzsteuerbekenntnisses. Denjenigen Landwirten, welche im Jahre 1926 in Böhmen, Mähren und Schlesien ein Ausmaß von höchstens 50 Hektar, in der Slowakei und in Karpathorußland ein Ausmaß von höchstens 100 Joch solchen landwirtschaftlichen Bodens bewirtschafteten, auf dessen Ertrag sich das Pauschal für die Landwirte bezieht, wird die Frist zur Ueberreichung des Umsatzsteuerbekenntnisses für das Jahr 1926 bis zum 31. März 1927 erstreckt. (Vom Finanzministerium.)

Immer noch Grippe. Die Prager amtliche Meldung vom Montag besagt: Im allgemeinen Krankenhaus in Prag verblieben vom 28. Jänner 67 an Grippe erkrankte Personen. Am 29. Jänner kamen **elf Neuerkrankungen** hinzu, entlassen wurden zehn Personen, gestorben ist niemand. Am 30. Jänner wurden **sieben Personen neu aufgenommen,** vier Personen entlassen, **eine Person starb** an Lungenentzündung. Am 30. Jänner betrug der Stand der Grippekranken im allgemeinen Krankenhaus 70 Personen. Im Weinberger Krankenhaus verblieben vom 28. Jänner 66 Grippeerkrankte. Am 29. Jänner wurden vier neu aufgenommen und vier Personen entlassen. Gestorben ist niemand. Am 30. Jänner wurde eine Person aufgenommen und zwei entlassen. Es starb niemand, so daß der Stand der Grippekranken am 30. Jänner 64 betrug. — Aus Reichenberg meldet das Stadtphysikat **weitere 38 Grippeerkrankungsfälle,** wodurch sich der Stand der Erkrankten auf 363 Personen erhöht. Bisher sind **zwei Personen gestorben.** — Infolge Ausbreitung der Grippeepidemie wurden das Gymnasium in Užhorod und die Lehrerbildungsanstalt in Munkač auf 12 Tage gesperrt. Auch die neue Bürgerschule in Bolowé wurde gesperrt. — Aus dem Auslande liegt nur ein Bericht aus Budapest vom 31. Jänner vor, der besagt: Nach dem gestrigen Bericht des hauptstädtischen Oberphysikates sind am Samstag drei Personen an Influenza und zwei Personen an Grippe gestorben. Im Laufe des Samstages wurden 102 neue Erkrankungen gemeldet. Nach einer Erklärung des Oberphysikates sind in den letzten Tagen in der Hauptstadt keine massenhaften Erkrankungen vorgekommen, woraus man schließen könnte, daß die Epidemie im Abflauen begriffen ist.

Ein sozialistisches Gemeinwesen. Der mit den indischen Verhältnissen sehr genau bekannte Gen. E. van der Pal schreibt in „Het Volk", daß man die Berichte über eine ausgebreitete kommunistische Organisation an der Westküste von Sumatra, die als eigentliche Urheberin des Jänneraufstandes bezeichnet wurde, kaum recht ernst nehmen kann. Den dort wohnenden Malaien ist das Wort „Kommunismus" stets fremd gewesen. Nichtsdestoweniger sind sie seit Jahrhunderten Kommunisten im wissenschaftlich-marxistischem Sinne; denn sie sind vielleicht das einzige zivilisierte Volk, das keinen persönlichen Grundbesitz kennt, keinen Nachlaß durch Erben verteilen läßt und weder in der Familie noch in der Gemeinschaft eine autokratische Gewalt anerkennt. Jedem kommunistischen Sendboten würde der einfachste Minang-Kebauer, wie sich das hier wohnende Malaienvolk nennt, ins Gesicht lachen und ihm erklären, daß er nichts neues erzähle. Ein Proletariat kennt man dort infolge der alten kommunistischen Mutterrechtssippen nicht, und es geschieht nichts im Volkshaushalt oder in der Familie ohne bindende Mehrheitsbeschlüsse der um Rat gefragten Bevölkerung oder Familienmitglieder. Diese Malaien sind für Besprechung und gemeinsame Beratung auch mit den europäischen Beamten durchaus zugänglich, und ein menschlicher und erfahrener Verwaltungsbeamter, der diesen Grundsatz befolgt, ist hier mehr wert als viele Bataillone.

Züge im Nebel. Nach einer Meldung des „New York Herald" aus New York wurden bei einem infolge starken Nebels erfolgten Zusammenstoße von zwei aus Baltimore, bezw. Ohio kommenden Zügen 35 Reisende zum Teil schwer verletzt, darunter eine Anzahl Studenten aus Philadelphia.

Die Angestelltenschaft Mährens und Schlesiens und die Novellierung des Pensionsversicherungsgesetzes.

Eine machtvolle Kundgebung in Olmütz. — Scharfe Anklagen der Angestellten. — Einheitliche Stellung zur geplanten Novellierung des Sozialversicherungsgesetzes.

Olmütz, 30. Jänner. Im großen Saale der deutschen Turnhalle fand heute eine Kundgebung der Angestelltenschaft Mährens und Schlesiens statt, der schon aus dem Grunde eine besondere Bedeutung zukommt, weil eine Kundgebung in einem solchen Ausmaß seitens der deutschen Angestelltenschaft dieses Gebietes seit vielen Jahren nicht mehr stattgefunden hat. Einberufen war die Tagung vom Industrieangestelltenverband in Reichenberg und die Ortsgruppen dieser Organisation, deren es in Mähren und Schlesien 64 gibt, waren mit einer einzigen Ausnahme vertreten. Aus allen Gebieten Mährens und Schlesiens waren Deputationen erschienen, zum Teil in einer solchen Stärke, daß sie beim Anmarsch die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf sich lenkten. Bei Eröffnung der bedeutsamen Tagung waren 600 Vertreter der Ortsgruppen anwesend. Als Einberufer eröffnete Zdražil-Brünn, der u. a. begrüßen konnte: Den Obmann der Landesstelle Brünn der Allgemeinen Pensionsanstalt, Gen. Katschinka und den leitenden Beamten Dr. Bloch, den Regierungskommissär Dr. Kokinek-Olmütz, den Vertreter des Zentralverbandes der kaufmännischen Angestellten, Löwit, der auch die Musikerorganisation vertrat, den Vertreter des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Kirchhoff, den Vertreter des Bundes der Bühnenangestellten, dann des Bergbau- und Hüttenangestelltenverbandes, weiters den Genossen Jokl, der den Parteivorstand und den Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren vertrat, den Genossen Zischka, der für die Kreisorganisation und die Parteipresse erschienen war und eine ganze Reihe weiterer Vertreter anderer Organisationen. Die Tagesordnung lautete: „Die Forderung der Industrieangestelltenschaft Mährens und Schlesiens in bezug auf die Gestaltung und Fertigstellung des Pensionsversicherungsgesetzes", zu welcher der Zentralsekretär des Industrieangestelltenverbandes, Bergmann, das Referat erstattete. Der Redner, der während seiner Ausführungen häufig lebhafte Zustimmung erhielt und der mehreremal von lebhaften Beifallsäußerungen unterbrochen wurde, unterzog sich in vorzüglicher Weise seiner Aufgabe, indem er kurz die Entstehungsgeschichte des Pensionsversicherungsgesetzes schilderte, um dann die Forderungen zu Gehör zu bringen, die seitens der Angestelltenschaft anläßlich der geplanten und als dringend notwendig erkannten Novellierung des Gesetzes gestellt werden. Er wendet sich gegen die offen liegenden Verschleppungsversuche, wies darauf hin, wie verhängnisvoll sich der von den nationalistischen Gruppen beider Nationen durchgedrückte parlamentarische Antrag, daß erst die Krankenversicherung der Angestellten einer Regelung zu unterziehen sei, auswirke, um dann mit besonderem Nachdruck für die Beibehaltung der Landesstellen, für die national abgegrenzte Verwaltung und die im Interesse der Angestelltenschaft gelegene Selbstverwaltung einzutreten. Minutenlanger Beifall folgte diesen Darlegungen, worauf die Vertreter der einzelnen Körperschaften zu den aufgeworfenen Fragen Stellung nahmen, zuerst Genosse Katschinka-Brünn, der sich sehr warm für die Durchführung aller geäußerten Wünsche einsetzte, dann Genosse Jokl, der die Versicherung gab, daß die Angestelltenschaft in unserer Partei immer einen ehrlichen Vertreter ihrer Interessen sehen kann und der ganz klar zum Ausdruck brachte, daß die aufgestellten Forderungen vom Klub unserer Abgeordneten und Senatoren in der konsequentesten Weise vertreten werden, hierauf der Vertreter der Zentralgewerkschaftskommission, Gen. Kirchhoff, der auf die Gefahr hinwies, die der sozialen Gesetzgebung in diesem Staate überhaupt droht, dann Löwit-Teplitz, der ebenfalls zum geschlossenen Kampf der Gesamtangestelltenschaft aufrief, dann noch der Vertreter der Bergbau und Hüttenangestellten, Dr. Bezdek, der die Industrieangestellten der vollen Solidarität der von ihm vertretenen Angestelltenschichten versicherte, dann der Kreisobmann von Zwittau, der beherzigenswerte Worte für den organisatorischen Zusammenschluß aller Angestellten fand, worauf nach einem kurzen Schlußwort des Hauptredners eine Resolution unter großem Beifall einstimmig angenommen wurde, in der verlangt wird:

1. Vollständige Beseitigung jedes Nachteiles der sog. Altversicherten gegenüber den übrigen Versicherten;

2. Erhöhung der Renten und sonstigen Leistungen entsprechend gegenüber dem seit der Schaffung des Gesetzes gesunkenen Geldwerte;

3. Erfassung des tatsächlichen Einkommens und Anpassung der Leistungen und Anwartschaften an die tatsächlichen Verhältnisse und Bedürfnisse der Angestellten;

4. ausreichender Staatszuschuß zur Erhöhung der Renten;

5. Herabsetzung des Anspruchsalters für die Altersrenten und Verkürzung der Wartefristen;

6. Einrechnung der Kriegsdienstzeit für die eingerückt gewesenen Angestellten;

7. Beseitigung der ungerechten Beschränkungen und Härten des jetzigen Gesetzes, wie etwa bei der Witwenrente, bei den Verfallsfristen u. a.;

8. Ausbau der Heilfürsorge;

9. Sicherung vor Verlusten für die ins Ausland übersiedelten Versicherten durch Abschluß entsprechender Gegenseitigkeitsverträge mit allen Staaten;

10. in organisatorischer Hinsicht die Beibehaltung der Landesstellen in ihrer jetzigen Einteilung mit Erweiterung ihres sachlichen Wirkungskreises und Besetzung der Verwaltungskörperschaften durch Wahlen und Angliederung der Krankenversicherung der Angestellten.

Nachdem noch der Sekretär der nordmährischen Organisationen des Industrieangestelltenverbandes, Schmidt, bekanntgegeben hatte, wie sich die Tagung zusammensetzt und worüber schon eingangs berichtet wurde, konnte die wirklich erhebend verlaufene Tagung ihren Abschluß finden.

Rundfunk für Alle!

Programm für heute Dienstag:

Prag. 349. 11: Schallplattenmusik. 11.40: Landwirtschaftlicher Rundfunk und Zeitsignal. 12.05: [illegible] 12.15: Mittagskonzert. 1. [illegible] 2. [illegible] 3. [illegible] 4. [illegible] 5. [illegible] 6. [illegible] 7. [illegible] 14: Börsennachrichten. 16.30: Nachmittagskonzert. 1. [illegible] 2. [illegible] 17.30: Börsennachrichten und Devisenmarktpreise. 17.45: Kinderstündchen. 18.15: Landwirtschaftlicher Rundfunk. 18.35: Deutsche Sendung. Wetterbericht und Tagesneuigkeiten vom Verkehr, [illegible] Hoffmann, Prag: Radio-Einführung für Laien. 19: Vortrag: Organisation und Kampf ums Leben. 19.15: Vortrag: Schul-Kinematographie. Landwirtschaftlicher Rundfunk auf Welle 1150. 20: [illegible] 20.08: „Der Schauspieldirektor", komische Operette von Mozart. 21: Zeitsignal. Leichte Musik. 1. [illegible] „Im Reiche des Indra". 2. [illegible] 3. Offenbach: Die Verlobung bei der Laterne. 4. [illegible] 5. [illegible] 6. [illegible] 7. [illegible] 22: Letzte Nachrichten des Preßbüros. Uebersicht der Tagesereignisse. Sport- und Theaternachrichten. 22.15: Tanzmusik.

Brünn. 441. 14.30: Prager Effektenbörse. Wetterbericht. Preß-, Sport- und Theaternachrichten. 17.10: Frauenfunk. [illegible] 18: Zeitzeichen. Landwirtschaftliche Nachrichten. Geflügelzucht. 18.20: Vortrag: Der Sternenhimmel im Feber. 18.40: Englischer Sprachkurs. 19: Kammermusikkonzert. Beethoven: 1. Frühlingssonate. 2. [illegible] 3. Variationen c-moll. 20: [illegible] 20.30: Aida, Oper von Verdi. [illegible] 21: [illegible] 22: Letzte Preßenachrichten. Uebersicht der Tagesereignisse, Sportnachrichten.

Preßburg. 300. 19: [illegible] 19.30: Konzert. 1. Mozart: Adagio. 2. [illegible] 3. [illegible] 4. Reinecke: 1. Satz aus dem Konzert. 5. [illegible] 6. Rheinberger: Romanze. 20.30: [illegible] 1. Grieg: Sonate c-moll. 2. [illegible] Nachrichten des Preßbüros.

Budapest. 556. 17.02: [illegible] 18.20: [illegible] Vortrag. 19: Uebertragung aus dem Opernhaus. Zigeunermusik.

Daventry. 1600. 12: Quartett und Gesang. 13.00: Konzert. 14: [illegible] 17: Konzert. 18.15: Kinderstunde. 19: Tanzmusik. 20.15: Mozart-Sonaten. 20.45: [illegible] 21.45: [illegible] 22.35: Konzert. 23.30: Tanzmusik.

Rom. 449. 17.15: Konzert. 21: Theaterabend.

Wien. 517. 11: Vormittagsmusik. 16.15: Wagner-Konzert. 17.45: Kammermusik. [illegible] 18.35: Grillparzer als Dramatiker. 19.10: [illegible] 19.30: Englisch. 20.05: Violinkonzert. 21.30: [illegible]

Zürich. 494. 12.30: Schallplattenkonzert. 19.00: [illegible] 20: Italienischer Abend.

=

Deutschland.

Königswusterhausen. 1300. 15.30: [illegible] 16: Psychologie des jugendlichen Menschen. 17: [illegible] 18: Das [illegible] 18.30: Spanisch. 18.55: [illegible] 19.20: Beethoven als Liederkomponist. 20.30: Uebertragung von Berlin. [illegible] Lieder von Richard Strauß. 21: [illegible]

Breslau. 322. 15.45: Kinderstunde. 16.45: Unterhaltungskonzert. 20: Beethoven und seine Zeit. 20.25: Beethoven-Kammermusikabend: Streichquartett op. 18, Nr. 3, op. 59, Nr. 1, op. 74.

Frankfurt. 429. 15.30: Jugendstunde. 16.30: Das Hauskonzert. 17.45: Die Buddenbrooks. 18.15: Verfälschung der Lebensmittel. 18.45: Altdeutsche Tafelmalerei. 19.45: [illegible] 20.15: Vortragsstunde Raoul Aurernheimer. 21.15: Symphoniekonzert.

Hamburg. 395. 12.55: Mittagskonzert. 14.05: Hauskonzert. 16.15: Klänge aus Spanien. 17: Menschen und Werke der Zeit. 18: [illegible] 18.50: Die Kultur des [illegible] 19.55: Ein Sängerkrieg um das hohe C. 20: „Die Verschwörung" Lustspiel von [illegible] Tanzmusik.

Langenberg. 469. 13.30: Mittagsmusik. 16.30: Heitere Lieder. 19.15: Die öffentliche Meinung in Amerika. 20: Die technischen Einrichtungen des Langenberger Senders. 20.30: Symphoniekonzert. Mendelssohn: Meeresstille und glückliche Fahrt. [illegible]

Leipzig. 365. 12: Altmodische Tänze. 16.30: Nachmittagskonzert. 17.30: Frauenfunk. 18.05: [illegible] 19: Die Leipziger [illegible] 19.30: [illegible] Lieder. 20.15: Symphoniekonzert. Mozart: 2. Symphonie. Dvořák: Klavierkonzert. [illegible] Der Widerspenstigen Zähmung. 22.15: Tanzmusik.

München. 535. 14.45: Frauenstunde. 16: Orchesterkonzert. 17.30: Weißt du das? 19: Der unbekannte Schubert. 19.45: Das Drama als Dichtung und Theaterstück. 20.30: „Leonce und Lena", Lustspiel von Georg Büchner. 22.10: Der Redner in der Versammlung.

Von Erdmassen begraben. Aus Namur wird gemeldet: Samstag nachmittag rutschte eine Erdmasse von 2000 Kubikmetern auf das Hauptgeleise der Bahnlinie Namur—Charleroi. Zwei Arbeiter wurden unter den Erdmassen begraben und konnten bisher noch nicht aufgefunden werden.

Der Mörder des Juweliers Grävenau in Frankfurt a. M., Schultheiß, der auf Grund von Handschriftenvergleichung stark verdächtig ist, wurde der „Montagspost" zufolge festgenommen, als er sich bei der Kriminalpolizei wegen diesen Verdachtes beschwerte. In seiner Wohnung wurden blutige Kleider und Wäschestücke vorgefunden. Schultheiß hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Ausgehobene Falschmünzerwerkstatt. In einer Gastwirtschaft in Bielefeld wurde ein junger Mann festgenommen, der falsche Dreimarkstücke verausgabt hatte. Er wurde als der 19jährige Sohn des Landwirts und Bildhauers Mueterthies aus Wiedenbrück entlarvt. Als die Polizei und Landjägerei das Elternhaus durchsuchte, fand sie eine vollständig eingerichtete Falschmünzerwerkstatt und eine große Summe falscher Dreimarkstücke. Der alte Mueterthieß, der die Fälschungen seit 1925 betrieben hat, ist zurzeit wegen Krankheit aus dem Zuchthaus beurlaubt. Er hatte seine beiden 16 und 19 Jahre alten Söhne beauftragt, das Geld in der Umgebung Bielefelds abzusetzen. Vater und Söhne wurden festgenommen.

Mit dem Rodel ins tiefe Wasser. Vor zwei Tagen ereignete sich in Troppau im Park ein Vorfall, der ohne die Geistesgegenwart eines Soldaten leicht zwei Menschenleben hätte kosten können. Ein Kindermädchen ging mit dem ihr anvertrauten Kinde mit einem Rodel in den Park spazieren. Ihnen hatte sich ein Soldat, offenbar der Verehrer des Mädchens, angeschlossen. Im Park in der Nähe des Gisabrünnels rodelten alle drei vom steilen Oppadamm zur Oppa hinunter. Der Rodel bekam durch die schwere Belastung und durch den steilen Abhang einen solchen Schwung, daß es dem Soldaten infolge der kurzen Bahn unmöglich war, den Rodel noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Er sauste mit allen drei Personen in die Oppa und zwar gerade in eine tiefe Stelle. Der Soldat, der glücklicherweise schwimmen kann und genug geistesgegenwärtig war, rettete zuerst das Kind und dann die dem Ertrinken schon nahe Geliebte. Der Vorfall wurde nur von einer einzigen Person, noch dazu aus der Ferne vom anderen Ufer beobachtet.

Gemeinsamer Volkstrauertag in Deutschland und Oesterreich. Der Bundestag des „Oesterreichischen Schwarzen Kreuzes" beschloß, in sämtlichen österreichischen Bundesländern den Volkstrauertag, ebenso wie in Deutschland, am Sonntag, den 13. März, zu begehen.

30.000 Eier gestohlen. Eine Berliner Diebesbande hatte es seit einiger Zeit auf die Eiergroßhändler abgesehen. So wurde jetzt wieder ein mit 30.000 Eiern beladener Wagen in der Nähe des Schlesischen Bahnhofs entführt. Einige Stunden später fand sich das Fuhrwerk führerlos im Norden Berlins. Das war der neunte Diebstahl eines Eierfuhrwerks innerhalb kurzer Zeit.

Mord. Auf der Kohlengrube „Rätsch" in Gieszwer (Oberschlesien) wurde ein Steiger von zwei Bergarbeitern erschossen, als er sie während einer Kontrolle auf einem Diebstahl ertappte. Die Urheber des Mordes sind geflüchtet.

Juwelenraub beim Maharadscha. Aus dem Palast des Maharadscha von Boaraipu wurden für 1½ Millionen Mark Juwelen gestohlen. Ein Teil der erbeuteten Kostbarkeiten wurde von der Polizei in Kalkutta entdeckt.

Reklame für Seife und Schützengräben.

Fast zehn Jahre sind seit dem größten Hungerjahr des Weltkrieges (1917) verflossen, die Menschen haben all die vielen Leiden leider schon vergessen; über große „Heldengräber" wuchsen Gras und Blumen und selbst körperliche Wunden vernarbten, damit auch den Betroffenen den Schmerz einer schrecklichen Vergangenheit vergessen lassend. Und wenn man heute nach den Ueberbleibseln dieser traurigen Epoche menschlichen Wahnsinns sucht, so findet man noch Kalender, Bilderbücher, Hefte und Zeitschriften, welche alle von einer Regie geleitet wurden und durch die sich der gleiche Faden zog: Das Morden muß sein.

Durch eine ganz nebensächliche Untersuchung eines alten Papierhaufens fällt mir ein „geistiges Rudiment" der damaligen Zeit in die Hände, das zwei Fliegen mit einem Schlag treffen sollte, indem Reklame für eine Kapitalistenfirma und Erziehung zum Hurrapatriotismus schlimmster Sorte betrieben wird. Ich spreche von einem „Schichtkriegskalender" aus dem Jahre 1917. Das farbige Titelbild zeigt einen Soldaten im Schützengraben, der lächelnd eine Kiste öffnet, in der Apollo, Ceres, u. a. verpackt sind, während ein Bildnis Kaiser Franz Josefs gnädig von der Lehmwand ihm zusieht. Daneben steht ein anderer „Gemeiner" mit dem Schießprügel in der Hand und dem Finger auf offener Sperrklappe, jeden Moment bereit, einen bewilligten Mord zu begehen. Ist es eine Ironie des Motives, daß auf dem Lauf des Gewehres ein Vögelein sitzt? Dann kommt eine Ehrentafel der gefallenen Arbeiter und Beamten im Werk der Firma Schicht und man nennt die 33 Toten der Ehrentafel „Gefallen in heldenmütigem Kampf für das Vaterland"; im Untertitel: Fortsetzung zum Schichtkalender 1916. Also in einem Betriebe 33 Tote in einem Jahr reklamemäßig als „Fortsetzung"!

Dann kommen die Monate, gekrönt mit Bildern. Hier sieht man neben Schicht und Frauenlob, Hilda und Ceres, Apollo und Clida, Messer und Gewehre, Schützengräben und Hindernisse, Soldaten und Pferde. Eine wirklich geistreiche Reklame! Und nun geht es weiter durch Statistiken und Kaiserlieder in die Geschichte des Weltkrieges. Da schlug es aus heiterem Himmel wie ein Blitz hernieder und der Verfasser holt „unsere ersten Lorbeeren". Sie sind: 10.000 Gefangene, 18.000 Gefangene, 200 Geschütze usw. Doch dem „Mutigen gehört die Welt" und deshalb rasen wir weiter und erleben, daß die „kraftvolle deutsche Armee den Krieg tief in das französische Land hinein trug". Und wieder diese Ziffern, vor denen man Schwindelanfälle bekommen kann, da man heute weiß, wie grenzenlos wir belogen worden sind. Ueber 300.000 Gefangene bei einem Herbststurm. Doch „mit dem Kopf kann man nicht durch die Wand" und auf den „ersten Hieb fällt kein Baum", deshalb leistet man ganze Arbeit. Also wieder über eine halbe Million Gefangene und „sehr viel" Maschinengewehre und Kanonen. So geht es weiter. An Tinten ist man nicht verlegen, um das furchtbarste Gemetzel reklame- und fabriksmäßig zu schildern bis man den ersten Abschnitt mit einer Kindesbitte an den Kaiser abschließt. Doch der Geschäftsbericht und die „Volkswirtschaft" haben nur ganz kleine Spalten in diesem Kalender, denn schon geht man „weiter" und erzählt dem Schichtseifekäufer, wie sie ihre „Goldene" erkämpften. Ahnst Du noch keine Zusammenhänge, lieber Leser, zwischen dieser Art Journalistik, verbunden mit Reklame und der Ehrentafel ganz vorn!? Doch es kommt deutlicher.

Die letzte „Geschichte" lautet: „Lehren des Weltkrieges für die Volksgesundheit". Was sich da der Schreiberling leistet, ist mehr als unerhört. Bei der Eheschließung sollen alle Forderungen erfüllt sein in bezug auf geistige und körperliche Gesundheit, damit kräftige Kinder zur Welt gebracht werden können. Aber für die Ertüchtigung des Nachwuchses muß die Fürsorge zeitig einsetzen und es haben sich alle für gewisse Erleichterungen der stillenden Mütter einzusetzen und dahin zu streben, daß alle Gebärenden von der Wichtigkeit des Stillens überzeugt werden. Warum?

„Sie nützen mit dem weißen Blut, das sie ihren Kindern spenden nicht nur diesen und sich selbst, sondern auch dem Vaterlande, für das die Väter ihr rotes Blut vergossen haben."

So wird nach aller Beschönigung des gemeinsten und niedrigsten Mordes, nach aller Verherrlichung der gesamten Mord- und Sexualleidenschaften auch noch Propaganda gemacht für gesunde Kinder, damit sie nicht befreit sind von den Gefahren des Lebens, sondern gut genug sind, erschossen, erstochen und zertreten zu werden. Die Frauen sollen gebären, die Fürsorge soll ausgebaut werden, damit das Blut, das auf die Felder und Fluren laufen soll, frisch und gesund ist. Dieses Büchlein aus dem alten Abfallhaufen, zeigt so recht deutlich die Fratze des Kapitalismus, in dem Reklame und Mord innig verbunden bleiben.

—del.

Volkswirtschaft.

Vor einem Kampf im deutschen Buchdruckergewerbe.

Die Lohnbewegung der deutschen Buchdrucker, die gegen Ende des verflossenen Jahres eingeleitet wurde, ist ohne Ergebnis verlaufen. Die Buchdruckereibesitzer lehnten jedes Entgegenkommen brüsk ab und das Zentralschiedsamt fällte einen Schiedsspruch, der wohl der politischen Strömung im Reiche entspricht, das heißt reaktionär ist, aber den berechtigten Forderungen der deutschen Buchdrucker in keiner Weise Rechnung trägt. Die beteiligten Gewerkschaftsverbände der deutschen Buchdrucker erlassen jetzt einen Aufruf an ihre Mitglieder, worin es unter anderem heißt:

„Weder die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahre, noch die von den Unparteiischen selbst anerkannte, konsolidierte Lage des Buchdruckgewerbes rechtfertigen eine derartige Stellung, wie sie die Unparteiischen in ihrer Begründung eingenommen haben. Das Vertrauen der Arbeiterschaft auf eine gerechte unparteiische Beurteilung der wirtschafts- und lohnpolitischen Erfordernisse ist dadurch auf das schwerste erschüttert worden. Deshalb können die Vertreter der am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften diesen Schiedsspruch ihre Zustimmung nicht geben. Diese Sachlage zwingt die Gewerkschaften zur Ergreifung von Vorbeugungsmaßnahmen, um der Niederdrückung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu begegnen, um so mehr, als in wenigen Wochen erneute Verhandlungen über unser Tarifverhältnis geführt werden müssen, die die Arbeiterschaft vor eine noch schwierigere Situation stellen werden. . . . Bei dieser Gesamtlage hält die Arbeitervertretung die Erhebung von Extrabeiträgen für notwendig und erwartet von den Organisationsvorständen, daß sie die erforderlichen Beschlüsse fassen."

Wie aus diesem Aufruf hervorgeht, scheinen sich die Verbände der Buchdrucker in Deutschland auf einen Kampf vorzubereiten, die die Buchdruckereibesitzer hartnäckig jedes Entgegenkommen der Arbeiterschaft gegenüber ablehnen. Die deutschen Buchdrucker sowie die Hilfsarbeiter des Buchdruckergewerbes verfügen über starke Gewerkschaften und sie werden ihren berechtigten Forderungen auch Nachdruck zu verleihen wissen.

Internationales Arbeitsamt.

Unfallverhütung.

Genf, 30. Jänner. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes beriet gestern nachmittag die Tagesordnung der Arbeitskonferenz 1928. Die Mehrzahl der Regierungsdelegierten war dafür, eine einzige Frage auf die Tagesordnung der Konferenz zu setzen. Der deutsche Delegierte, Ministerialrat Dr. Feig, war damit einverstanden, daß die beiden Fragen, Arbeitslosenversicherung und Unfallverhütung, auf die Tagesordnung gesetzt werden, wünscht jedoch zur zweiten Frage, daß die automatische Kuppelung der Eisenbahnwaggons nicht erwähnt werde, da die internationale Eisenbahnkommission diese Frage noch prüfe. Sollte nur eine Frage auf die Tagesordnung gesetzt werden, so ziehe die deutsche Regierung die Arbeitslosenversicherung vor. Der Rat beschloß, 1928 nur die Frage der Unfallverhütung mit Einschluß der Unfälle bei der Kuppelung von Eisenbahnwaggons, in die Tagesordnung aufzunehmen. Sodann begann die Aussprache über die Ratifikation der Washingtoner Konvention. Sokal (Polen) legte einen kurzen Bericht zur Prüfung der Möglichkeit einer beschleunigten Herbeiführung der Ratifikation vor. Lambert Ribot (Frankreich) führte aus, die Konferenz der Arbeitsminister der fünf industriellen Großmächte habe kein befriedigendes Ergebnis gezeitigt. Jouhaux (Frankreich) erklärte namens der Arbeitnehmer, der Augenblick der Ratifikation sei nun gekommen. Die Regierungen sollten ihre Verpflichtungen einhalten.

Achtstundentag.

Genf, 30. Jänner. Im weiteren Verlaufe der Aussprache über die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens äußerte der deutsche Arbeiterdelegierte Müller sich befriedigt über die geleistete Arbeit. Wenn von der Arbeitgebergruppe Schwierigkeiten gemacht worden seien in bezug auf die Ratifikation und Durchführung der Washingtoner Konvention, so sei dies nur deshalb geschehen, um in verschiedenen Ländern der Kampagne gegen die Konvention neue Nahrung zu geben und damit die Ratifikation der Konvention immer schwieriger zu gestalten. Albert Thomas stellte fest, daß von keiner Seite die Washingtoner Konvention als solche in Frage gestellt worden sei. In den letzten Wochen habe in Frankreich, Großbritannien, Deutschland und Italien die Einsicht an Boden gewonnen, daß die Konvention ratifiziert werden müsse. Die Bemühungen, die verschiedensten Staaten zur Ratifikation zu bewegen, müßten fortgesetzt werden. Die Frage müsse auch vor die internationale Arbeitskonferenz kommen. Der Gedanke des Achtstundentages gewinnt immer mehr an Boden. Wir dürfen den Glauben an die Verwirklichung der sozialen Fortschritte nicht verlieren. Schließlich wurde der Antrag der Geschäftsordnungskommission über die Ernennung der Konferenzdelegierten angenommen.

In bezug auf den von dem italienischen Regierungsdelegierten de Michelis unterbreiteten Vorschlag betreffend Schaffung einer ständigen Kommission für intellektuelle Arbeit war der Verwaltungsrat einmütig der Ansicht, daß das internationale Arbeitsamt zuständig ist für Fragen betreffend die geistige Arbeit. Der deutsche Regierungsvertreter Dr. Feig machte darauf aufmerksam, daß die Frage gewisse Schwierigkeiten enthalte. Es müsse festgestellt werden, was man unter einem geistigen Arbeiter verstehe, ferner müsse man wissen, welches die Berufsorganisationen der geistigen Arbeiter sind. Erwähnt müsse auch werden, daß dem internationalen Verband geistiger Arbeiter nicht alle Länder angeschlossen sind. Ferner müssen die Befugnisse dieser Kommission genau umschrieben werden, damit keine Kollisionen mit der Völkerbundkommission entstehen. Der Vorschlag de Michelis wurde auf die nächste Tagung gesetzt. Der zweite Vorschlag de Michelis über die Rolle des Arbeitsamtes auf dem Gebiete des Erziehungsfilmwesens wurde ebenfalls auf die nächste Tagung verschoben, die vom 28. März bis 2. April in Genf stattfindet. Hierauf wurde die Tagung geschlossen.

Mährisch-Schlesische Bank.

Brünn, 30. Jänner. Vertreter der Einleger der „Morawska-Sleska Banka" traten heute zur Entgegennahme der Anträge des Liquidationsausschusses für einen außerordentlichen Ausgleich der „Morawsko-Sleska" zusammen. Die Liquidationsmasse hat die Mährische Hypotheken- und Landwirtschaftliche Bank übernommen. Es handelt sich jetzt um die Zustimmung der Einleger zum außergerichtlichen Ausgleich der für sie bedeutend günstiger ist, als ein gerichtlicher, da dieser etwa 6 Millionen Kronen Kosten verursachen würde.

In Vertretung des erkrankten Dr. Bublik referierte das Mitglied des Liquidationsausschusses Dr. Hanf über die Art der Durchführung dieses außergerichtlichen Ausgleiches, wobei den Einlegern drei Wege zur Wahl offen stehen:

1. 41 Prozent bar und 42 Prozent in 4prozentigen Schuldbriefen eines besonderen Fonds zur Milderung der Nachkriegsverluste mit den Zinsen vom 1. Jänner 1926.

2. 68 Prozent Barauszahlung und 4 Prozent Zinsen vom Tage der Perfektionierung des außergerichtlichen Ausgleiches.

3. 75 Prozent in Einlagebücheln der Mährischen Hypotheken- und Landwirtschaftlichen Bank mit 4prozentiger Verzinsung.

Die Einlage in diesen Bücheln können im Laufe von 10 Jahren kukzessive behoben werden.

Im Feber werden überall Einlegerversammlungen zur Genehmigung eines außergerichtlichen Ausgleiches zusammentreten. Es ist zu erwarten, daß sich die Einleger für einen außergerichtlichen Ausgleich entscheiden werden und daß am 31. März die Liquidation beendet sein wird, worauf die Einleger ihre Geldquoten in der Mährischen Hypotheken- und Landwirtschaftlichen Bank werden beheben können.

Der Lebenslauf der Sonne.

Von **Ernst Mühlbach,** Jena.

Aus der Perspektive einer Eintagsfliege müßte es scheinen, als ob die einzelnen Menschen unveränderliche Wesen von ewigem Bestand seien. Wohl könnte das kurzlebige Insekt feststellen, daß es kleine und große Menschen, Kinder und Erwachsene, gibt und daß sich diese auf zwei großen Gruppen, das weibliche und männliche Geschlecht, verteilen; aber die flüchtige Lebensdauer würde nicht gestatten, das räumliche Nebeneinander der menschlichen Formen in das zeitliche Nacheinander unseres Lebenslaufes zu bringen.

Den kosmischen Gebilden gegenüber befinden wir Menschen uns in ähnlicher Lage. Wohl beobachten wir am Himmel Gestirne, die durch unterschiedliche Lichtstreifen im Spektroskop unterschiedliche Wesensart beweisen, aber selbst die seit der Menschwerdung verflossene Zeitspanne von vielleicht mehr als hunderttausend Jahren ist den himmlischen Erscheinungen gegenüber noch weit geringen als die kurze Lebensdauer der Eintagsfliege zu werten. Und doch hat menschlicher Forschergeist in neuerer Zeit vermocht, aus dem räumlichen Nebeneinander das zeitliche Nacheinander einer mit allen Erfahrungen der neueren Physik im schönsten Einklang stehenden Entwicklung der kosmischen Gebilde zu folgern.

Schon oberflächliche Betrachtung der Fixsterne ergibt, daß diese, auch wenn wir von dem durch die Unruhe der Erdatmosphäre hervorgerufenen Funkeln absehen, in verschiedenen Farben leuchten. Manche zeigen ein magisch rotes Licht, wie zum Beispiel Beteigeuze im Orion; sie offenbaren sich bei entsprechenden Untersuchungen als riesenhaft ausgedehnte Gassterne. Andere, u. zw. viel mehr als von der ersten Gruppe, erstrahlen in gelbem Licht; sie besitzen Oberflächentemperaturen von 5000 bis 8000 Grad Celsius. Andere, und zwar wiederum sehr viele, leuchten im glänzenden Weiß wie der Sirius und besitzen Oberflächentemperaturen, die die unserer Sonne oft um das Doppelte übertreffen. Der Massenverteilung nach sind die letzten beiden Gruppen um ein Vielfaches dichter gelagert als die rotleuchtenden Riesen. Dann gibt es aber auch noch eine außerordentliche große Gruppe, worin sie noch dichter gelagert sind und wiederum rotes Leuchten in verschiedenen Abstufungen zeigen.

Die moderne Astronomie hat nun versucht, aus diesen verschiedenen Arten der Fixsterne ihren Lebenslauf zu folgern. Der Werdegang einer strahlenden Sonne des Fixsternhimmels beginnt danach mit der Vereinigung von Teilen kosmischer Nebel und vielleicht auch von Zerfallsprodukten erloschener Sonnen zu einem Riesengasstern von sehr geringer Dichte und schwachem, rotem Leuchten. Durch ihre eigene Schwere werden diese Massen nach dem gemeinsamen Mittelpunkt zu immer dichter gelagert. Diese zentripedale Bewegung ist mit Wärmeentwicklung verbunden; das Leuchten wird hellrot, dann gelb und schließlich schwillt es an zur ungeheuren Gluthitze der weißleuchtenden Sonnen, in denen wir die Höhenpunkte der Sternentwicklung zu erblicken haben. Aus dem Riesengasstern ist ein wesentlich dichter gelagerter geworden, den man im Verhältnis zur Ausgangsform als Zwerg bezeichnet. Ungeheure Mengen von Energie verschiedener Art werden von den Fixsternen der Siriusform in den Weltenraum hinausgeschleudert. Zunehmende Dichte ersetzt einen Teil der verlorenen Energie; aber doch beginnt sich die Oberfläche langsam und sicher abzukühlen und dann, wenn ihre Temperatur unter 8000 Grad gesunken ist, geht das weiße Leuchten in ein gelbliches über; zu dieser Gruppe gehört auch unsere Sonne. Der Abkühlungsprozeß schreitet unaufhaltsam weiter vorwärts; aus dem gelben Leuchten wird bei Oberflächentemperaturen unter 5000 Grad ein hellrotes, dann dunkelrotes und schließlich erlischt das Leuchten ganz; der Fixstern ist zu einem Dunkelstern geworden, an dessen Oberfläche sich nunmehr eine feste Kruste bildet.

Die Astronomen haben Grund zu der Annahme, daß sich solche Dunkelsterne recht zahlreich im Weltenraum befinden.

Nicht unbedingt notwendig ist, daß ein Fixstern alle diese Entwicklungsstadien aufwärts bis zur Siriusform und abwärts zum Dunkelstern durchläuft. Wenn die sich in ihm vereinigenden Massen von geringerem Gewicht sind, muß sich die Glut weit früher verzehren; die Umkehr zum Entwicklungsabstieg kann dann schon vom gelben oder bei noch geringeren Massen auch vom roten Leuchten aus erfolgen.

Der bekannte Berliner Physiker Nernst kommt auf Grund neuer physikalischer Anschauungen zu der Annahme, daß die Gesamtleuchtdauer eines Fixsterns vom „normalen Gewicht" etwa zehn Milliarden Jahre betrage. Die Sonne sei ungefähr 4½ Milliarden Jahre alt. Diese Annahme steht mit der Feststellung der Geologen in guter Uebereinstimmung, daß sich die erste feste Rinde unserer Erde vor etwa 1.7 Milliarden Jahren gebildet habe; die aus dem Glutfluß erstarrten Urgesteine enthalten nämlich Urankristalle, bei denen der diesem Element in besonderem Maße eigentümliche radioaktive Zerfall vom Uran zum Uranblei so weit fortgeschritten ist, daß seit Ablagerung der Kristalle diese Zeitspanne unbedingt verflossen sein muß. Die Urankristalle sind also Uhren vergleichbar, die schon lange vor der Entstehung des Lebens auf unserer Erde ihren regelmäßigen Ablauf, den radioaktiven Zerfall, begonnen haben.

Im radioaktiven Zerfall, der nach neuerer Auffassung eine allgemeine Eigenschaft der Materie ist, sieht Nernst die Quelle der ungeheuer langen Strahlungsdauer. Der berühmte englische Astronom Eddington hält eine noch viel längere Lebensdauer der Fixsterne für wahrscheinlich und begründet das mit der Annahme, daß die im Kern der leuchtenden Sonnen bestehenden physikalischen Verhältnisse die Elemente zur Auflösung in ihre energetischen Bestandteile bringen müßten, wodurch ungeheure Energiemengen frei würden.

Im radioaktiven Zerfall der Materie sieht Nernst auch die Ursache, durch die erloschene Sonnen nach ungeheuer langen Zeitabschnitten wieder zur völligen Auflösung gebracht werden. Umgekehrt nimmt der Forscher an, daß sich im freien Weltenraum aus den winzigsten Quanten der Energie Atome von Elementen neu bilden können; die in neuester Zeit von Kohlhörster und anderen Forschern untersuchte sogenannte harte Strahlung aus dem freien Weltenraum scheint für diese Annahme Nernsts zu sprechen.

Sicher wird also auch unsere Sonne einst erkalten. Ihr späterer Entwicklungsstand wird dem heutigen unserer Erde gleichen; nur wird die Sonne dann des lebenspendenden Zentralgestirns entbehren müssen. Sie wird sich mit einer festen Rinde überziehen, die anfänglich nur dünn sein wird und durch die in gewaltigen Ausbrüchen Gas- und Lavamassen aus dem Innern wiederholt durchbrechen werden. Auch diese Ausflüsse werden erstarren und die Bruchschollen immer fester verkitten. An den Bruchspalten werden sich Vulkane erheben. Dann wird sich schließlich das Wasser aus der Sonnenatmosphäre niederschlagen zu großen Weltmeeren, die in Ermangelung einer wärmespendenden Bestrahlung völlig zu Eis erstarren werden. Weiterhin wird sich die Kohlensäure aus der Gashülle als dünner Schnee abscheiden und schließlich werden sich bei —200 Grad Celsius aus dem Hauptluftgasen, besonders aus dem Stickstoff, durch deren Verflüssigung neue Weltmeere bilden. Dann besteht die Atmosphäre der erloschenen Sonne nur noch aus Helium- und Wasserstoffgas, die sich am schwersten verflüssigen.

Lange, lange vor dem Erlöschen der Sonne wird ihre Strahlenwirkung schon so nachgelassen haben, daß auch auf den letzten ihrer Planeten alle Lebensmöglichkeiten längst erloschen sein werden. Kein lebendes Wesen wird also in Verzweiflung das Erlöschen des Zentralgestirns beobachten können.

Devisenkurse.

Prager Kurse am 31. Jänner.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden	1346.75	1352.75
100 Reichsmark	798.—	802.—
100 Belgas	468.50	471.50
100 Schweizer Franks	647.87½	650.87½
1 Pfund Sterling	163.12½	164.12½
100 Lire	144.35	145.75
1 Dollar	33.61½	33.91½
100 französische Franks	132.77½	133.97½
100 Dinar	59.14	59.64
100 Pengös	589.77½	592.77½
100 polnische Zloty	376.—	382.—
100 Schilling	475.35	478.35

Kleine Chronik.

Speisung mit Fischen. Während der Berliner „Grünen Woche" werden jeden Tag 2000 Arbeitslose mit ihren Frauen durch die Stadt mit Fischgerichten bewirtet. Außer einer ausgiebigen Mahlzeit erhält jedes Ehepaar noch ein Fischpaket mit nach Hause. Die Speisung geht aus von den Fischverwertungsgesellschaften, an denen das Reich beteiligt ist und soll zur Förderung des Fischverbrauchs und Fischkonsums dienen.

Europas größtes Warenhaus. Das Berliner Warenhaus Wertheim am Leipziger Platz hat am Samstag vormittag seinen Neubau, der anstelle des alten Reichsmarineamtes errichtet wurde, dem Betrieb übergeben. Damit ist diese Warenhausanlage der größten ihrer Art in Europa aufgerückt. Beträgt doch die Länge der Front an Leipziger Straße und Leipziger Platz 330 Meter, die Rückfront in der Voßstraße 210 Meter. Die Grundfläche des Gesamtbaues ist 22.221 Quadratmeter, doppelt so groß wie die des Reichstagsgebäudes. Die Verkaufsfläche in allen vier bzw. fünf Stockwerken beträgt 106.000 Quadratmeter. Selbstverständlich verfügt das Haus über eine eigene Licht- und Kraftanlage, die mit drei Dampfmaschinen und zwei Dieselmotoren 10.000 Pferdekräfte zu erzeugen vermögen. Außerdem sind eigene Wasserversorgung, Kühlanlage und Eisfabrik vorhanden. Jährlich werden rund 500 Eisenbahnwagen Kohle, stündlich 280 Kubikmeter Wasser verbraucht. Das Gesamtgebäude enthält 166 Feuermelder und ebensoviel Hydranten. Zur höchsten Feuersicherung ist eine Berieselungsanlage angelegt, die bei einer Temperatur von 72 Grad einen Regen erzeugt. Außerdem sind einzelne Teile durch Eisenrollwände, die durch einen Hebeldruck bedient werden, voneinander getrennt. Ebenso genügt ein Hebeldruck, um die großen Glastüren des Eingangs ganz zu öffnen und damit in kürzester Zeit eine Entleerung zu ermöglichen. Der Verkehr zwischen den Stockwerken wird durch 45 Fahrstühle vermittelt. Dazu kommen noch 2 Rolltreppen. Eine eigene Rohrpostanlage zählt 70 Stationen, ein Hausfernsprechamt 1000 Vermittlungsstellen. Zur Beförderung der Waren ist außer Paternoster-Aufzügen eine „Wendelrutsche" eingebaut, die zu den Sammelkassen und in die Verpack- und Expeditionsräume führt. Im Neubau ist u. a. die Bücherei untergebracht. Außerdem wird demnächst im fünften Stockwerk ein großer Erfrischungsraum mit Blick auf Leipziger und Potsdamer Platz eröffnet, der 1500 Personen faßt.

Chinesische Piraten, die am 27. Jänner als Passagiere des Dampfers „Seangbee" reisten, griffen plötzlich die Schiffsmannschaft an und trieben sie unter vorgehaltenem Revolver in die Kabinen. Darauf durchsuchten sie systematisch die Kabinen der Offiziere und Passagiere und raubten Waffen und Munition. Alsdann zwangen sie einen der Offiziere, das Schiff nach einem Zufluchtsort der Piraten zu steuern. Sie nahmen fünf chinesische Passagiere erster Klasse als Geiseln mit und erbeuteten Juwelen im Werte von schätzungsweise 10.000 Dollars.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert *Optiker Deutsch*, Prag,
Graben 25, Kl. Bazar.

Vereinsnachrichten.

Freier Radiobund, Zweigstelle Prag. Morgen, Mittwoch, Klubabend im Verein deutscher Arbeiter, Prag II., Smetschkogasse 27.

Literatur.

Sprachenpflege. „Le Traducteur", französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Diese Zeitschrift macht sich zur Aufgabe, das Studium der französischen oder deutschen Sprache, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden sind, auf interessante und unterhaltende Weise weiterzuführen. Die dem Urtext nebenangestellte genaue Uebersetzung führt dem Leser in beiden Sprachen den richtig gewählten Ausdruck vor, wodurch der Wortschatz vermehrt und die Genauigkeit in der Wiedergabe des Sinnes erlernt werden kann. Jede Nummer enthält neben hübschen Bildern und einer durchlaufenden größeren Erzählung mannigfaltigen Lese- und Lehrstoff: Gespräche, Briefe, Uebersetzungsaufgaben, sowie eine besondere Rubrik für Briefaustausch. Wer sich mit Sprachstudium befaßt, dem sei diese überall gut eingeführte und bekannte Zeitschrift aufs wärmste empfohlen. Probenummer kostenlos durch den Verlag des „Traducteur" in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Die Direktionsfrage am Prager deutschen Theater.

Die Frage der Besetzung des durch den Abgang Leopold Kromers frei werdenden Direktorpostens am Prager deutschen Theater, an deren richtiger und ersprießlicher Lösung im Interesse der Prager deutschen sudetendeutschen Kunst überhaupt alle Deutschen in der Tschechoslowakei ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit im höchsten Maße Anteil haben, beginnt in ein entscheidendes Stadium zu treten. Am Sonntag, den 30. Jänner d. J. hatte der Ausschuß des Prager deutschen Theatervereins die Redaktionen sämtlicher Prager deutschen Tageszeitungen zu einer die Direktionsfrage betreffenden Besprechung eingeladen. Der Hauptzweck dieser Besprechung war die Information der Presse über den gegenwärtigen Stand der Dinge; in zweiter Linie wurde den Pressereferenten die Gelegenheit gegeben, informative Fragen zu stellen. Aus den Erklärungen des Vorsitzenden der Besprechung (Herrn Wolf-Zdekauer) ging hervor, daß von der Vergebung des Direktorpostens in Form einer öffentlichen Konkurrenz Umgang genommen wurde, da die in der Oeffentlichkeit bekannt gewordene Tatsache des Freiwerdens des Direktorpostens am Prager deutschen Theater genügte, daß zahlreiche Bewerbungsansuchen einliefen. Zu vergeben war außer dem eigentlichen Direktorposten auch die Stelle des ersten Opernkapellmeisters, da Alexander Zemlinsky seine Stellung als Opernchef des Prager deutschen Theaters gekündigt hat. Um die Opernkapellmeisterstelle liefen 11 Bewerbungsgesuche ein, um den Direktorposten 33. Die Besetzung der ersten Opernkapellmeisterstelle ist durch das unterdessen mit Kapellmeister Hans Wilhelm Steinberg getätigte Engagement gegenstandslos geworden. Bei der Wahl der Direktionsbewerber ließ sich der Theaterverein von zwei Hauptgrundsätzen leiten. Erstens soll als künftiger Direktor nur eine Persönlichkeit in Frage kommen, die nicht selbst künstlerisch auf den Brettern unseres Theaters tätig ist und sein wird und in diesem Sinne auch keine eigene engere Verwandtschaft besitzt, die dem Theater als ausübender Künstler dient oder dienen will. Etliche Bewerbungsansuchen mußten daher schon nach diesem ersten Prinzip wegfallen. Zweitens soll als künftiger Theaterdirektor vor allem eine in musikalischer Hinsicht prominente Persönlichkeit berücksichtigt werden, da sowohl die Bedeutung des bisherigen Opernchefs Zemlinsky dies erfordert, als auch die traditionelle Bedeutung der Oper am Prager deutschen Theater an sich, deren besondere Pflege der Theaterverein auch in Hinkunft in erster Linie gewährleistet haben will; für das künstlerische Niveau des Schauspieles soll ein tüchtiger Oberregisseur sorgen. Auch dieser zweite Grundsatz hatte eine weitere Reduzierung der Bewerber zur Folge, so daß schließlich zwölf Bewerbungsgesuche für die engere Wahl übrig blieben. Zu diesen Direktionsanwärtern kamen noch jene Persönlichkeiten für das Kalkül in Betracht, die zwar nicht als direkte Bewerber aufgetreten waren, mit denen aber der Theaterverein selbst Verhandlungen eingeleitet hatte, da ihm deren Berufung nach Prag wünschenswert und besonders vorteilhaft erschien. Als vorläufiges Abschlußergebnis der Bewerbungsaktion um den Prager Theaterdirektorposten wurde mitgeteilt, daß auch unter den engeren Bewerbungskandidaten bereits eine weitere engere Wahl stattgefunden habe, die zu veröffentlichen aber vorläufig geschäftliche und andere zwingende Gründe verbieten. Wir können mitteilen, daß die uns namhaft gemachten endgültigen Hauptkandidaten wirklich prominente Persönlichkeiten ihres Faches sind, von deren künstlerischer Tätigkeit am Prager deutschen Theater für dieses sowohl als auch für unsere sudetendeutsche Kunst und nicht zuletzt für das hauptbeteiligte Publikum die denkbar besten Ergebnisse zu gewärtigen sind. Da der Theaterverein hofft, in vierzehn Tagen völlige Klarheit und Gewißheit in der Regelung der Direktionsfrage zu besitzen, so ist die definitive Besetzung der Stelle des leitenden Direktors am Prager deutschen Theater nunmehr eine Frage ganz kurzer Zeit. In welchem Verhältnis Theaterverein und neuer Direktor zueinander stehen werden, ob also der neue Direktor als finanziell und künstlerisch selbst verantwortlicher Pächter auftreten oder als bestelltes Vollzugsorgan des Theatervereins mit bloß künstlerischer Verantwortlichkeit figurieren wird, ist noch nicht entschieden, da dies von der endgültigen Wahl dieses oder jenes Bewerbers abhängt. Wichtig für die Oeffentlichkeit ist noch, daß auf unsere bezügliche Anfrage versichert wurde, daß der Theaterverein für die materielle Existenz des Theaterpersonales die Garantie übernimmt, und daß der künftige Direktor durch eine Vertragsklausel verhalten wird, die in diesem Sinne vom Theaterverein vorgenommenen Handlungen und Entscheidungen (Engagements usw.) anzuerkennen und verbindlich zu übernehmen.

Aus der Partei.

Ausweis für den Monat Jänner 1927. Die erste Zahl bedeutet Parteifonds; die eingeklammerte Zentralwahlfonds: Teplitz-Saaz K 4070.— (1240), Sternberg K 1500.— (500.—), Karlsbad K 4650.— (1550.—), Bodenbach K 4200.— (1400.—), Troppau K 2160.— (720.—), Trautenau K 1870.— (600.—), Böhm. Budweis K 192.— (50.—), Prag K 112.50 (37.50), Mies K 1050.— (350.—), Brünn K 420.— (—.—), Preßburg K 300.— (100.—).

Kunst und Wissen.

Der erste Kammermusikabend der deutschen Musikakademie, welcher am Donnerstag, den 3. Feber l. J. um halb 8 Uhr abends im Mozarteum stattfindet, weist ein außerordentliches Programm auf. Besonders hervorgehoben wird eine Erstaufführung in Prag u. zw. Ludwig van Beethovens Duo (mit 2 obligaten Augengläsern) für Viola und Cello. Das weitere Programm enthält: Joh. Brahms, Quintett op. 115, H-moll für Klarinette, 2 Violinen, Viola und Cello sowie Ludwig van Beethoven, Quartett op. 59, Nr. 3, C-dur für 2 Violinen, Viola und Cello. Karten zu 6, 4 und 2 K im Vorverkaufe bei Wetzler und in der deutschen Musikakademie, Prag II, Vladislavgasse 23. Karten mit dem Datum vom 27. Jänner behalten ihre Gültigkeit.

Serienänderungen: Mittwoch 75—III., Donnerstag 73—I. Die Abonnenten werden darauf aufmerksam gemacht, daß sich in das Repertoire ein Druckfehler eingeschlichen hat. Es wird Mittwoch als Abonn.-Vorstell. 75—III. „Garten Eden" und Donnerstag als Abonn.-Vorstell. 73—I. „Ariadne auf Naxos" gegeben.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Dienstag, 7 Uhr: „Die Macht des Schicksals" (72—4). — Mittwoch, 7 Uhr: „Garten Eden" (73—3). — Donnerstag, 7 Uhr, neueinstudiert: „Ariadne auf Naxos", Seriensprung (73—1). — Freitag, 7 Uhr: „Adieu, Mimi" (74—2). — Samstag, 7½ Uhr, neueinstudiert: „Im weißen Rößl" (76—4). — Sonntag, 12 Uhr: Liedermatinee Julia Culp. 2½ Uhr: **Arbeitervorstellung „Jenufa".** 7 Uhr, neueinstudiert: „Die Fledermaus" (77—1). Montag, 7 Uhr: „Evangelimann" (78—2).

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Dienstag: „Spiel im Schloß". — Mittwoch: „Oskar, laß dich nicht verführen!" — Donnerstag: „Spiel im Schloß". — Freitag, Kulturverband: „Dover—Calais". — Samstag: „Oskar, laß dich nicht verführen". — Sonntag, 3 Uhr: „Spiel im Schloß". 7½ Uhr: Première „Flucht". — Montag, Bankbeamtenvorstellung: „Doktor Stieglitz".

Herausgeber Dr. Ludwig Czech
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß
Druck: Deutsche Zeitungs-A.-G., Prag.
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Turnen und Sport.

Bürgerlicher Sport.

Der Kampf um den Goldpokal.

Am Sonntag fand auf dem Slaviaplatze die zweite Runde der Spiele um den Goldpokal statt. Im ersten Spiele standen sich Viktoria und Sparta, im zweiten DFC. und Slavia gegenüber. Der sportliche Wert dieser Spiele war an diesem Tage — abgesehen von der ersten Spielhälfte im Treffen DFC. gegen Slavia — gleich Null. Das Match Viktoria gegen Sparta wurde durch einen Schiedsrichter verdorben, der deutlich zeigte, daß er vom Fußball gar nichts versteht, und den Schiedsrichter Herites vom Sonntag vor acht Tagen weit in den Schatten stellte. Der wackere Mann hört auf den Namen Stakeček. Er entfesselte bei den zahlreich anwesenden Zuschauern zahlreiche Entrüstungsstürme und minutenlange Pfeifkonzerte und am Schluß das Treffens wurde er von Jago und schreibe elf Polizisten liebevoll in Empfang genommen, um ihn vor der berechtigt aufgebrachten Zuschauermasse in Schutz zu nehmen und sichere Gefilde erreichen ließ. Der Leiter des zweiten Spieles, Herr Dlabač, war dagegen die reinste Offenbarung; er pfiff wohl reichlich, aber seine getroffenen Entscheidungen waren sehr korrekt. Der Besuch war allerdings schwächer als am vergangenen Sonntag.

Viktoria Žižkov unterliegt gegen Sparta mit 4:0.

Viktoria hatte sich vor acht Tagen durch seinen sportlich verdienten Sieg über die Slavia rasch wieder in die Gunst der Zuschauer gesetzt und daher war es diesen Sonntag gar kein Wunder, daß diese mit ihr durch dick und dünn gingen. Viktoria hatte auch in diesem Spiele wieder die Oberhand und wenn sie auch keinen zählbaren Erfolg errungen hat, so war ihr Spiel doch höher zu werten, als das der Sparta, die anscheinend jetzt von dem Ruhm der Vergangenheit und ihrer „Erfolge" in Amerika zehrt. Das einzige, was bei der Sparta noch Anerkennung verdient, das ist die Verteidigung, alles andere aber, speziell der Sturm, der heute wie auch früher keine Spur von Kombination zeigt und nur in Einzelleistungen seine Daseinsberechtigung hat. Daß die Sparta über die wirklich bessere Viktoria einen Sieg feiern konnte, ist, wie schon erwähnt, dem Schiedsrichter zuzuschreiben, der ihnen zwei klare Abseitstore anerkannte und auch sonst reichlich „unterstützte". Eines möge noch festgestellt werden: Sparta war von jeher keine Elf die mit Glacéhandschuhen spielt, aber jetzt zeigt sie deutlich, was sie in Amerika noch zugelernt hat: unsportliches Benehmen und Roheitsakte gegenüber dem Gegner. Der Fall Mareš und König bewiesen das u. a. aufs Trefflichste. Viktoria bewies in diesem vollständig ausgeartenen Match große Disziplin gegenüber allen Schikanen. Aller Voraussicht wird Viktoria die Gültigkeit dieses Spieles anfechten, was nur recht und billig wäre. Die erste Halbzeit endete bei überwiegender Ueberlegenheit der Viktoria torlos (0:0).

DFC. verliert gegen Slavia 3:4 (3:2).

Die Blauweißen traten zu diesem Treffen mit Leß in der linken Verbindung, Kuchynka in der Verteidigung und Schillinger im Halb an. Es pausierten daher Weigelhofer, Seuffert und Steffl, den Wjolek vertrat. Man sah in der ersten Halbzeit ein sehr schönes Spiel von seiten der Blauweißen, das auch in Toren zum Ausdruck kam. Der Sturm arbeitete präzise, der Start an den Ball war entgegen sonstiger Gewohnheiten diesmal rasch und außerdem wurde reichlich geschossen. Das Halb war im Anfange etwas unsicher, wurde aber dann seiner Aufgabe gerecht. Wjolek als Mittelläufer zeigte ein gutes Spiel, aber er konnte Steffl doch nicht so recht ersetzen. In der Verteidigung war Jimmy der bessere, Kuchynka verursachte infolge seines robusten Spieles einen Eifer und sonstige brenzliche Situationen vor dem Tore. Tadellos war wohl in einzelnen Momenten schwach, doch war er später erfolgreicher. Nach dem vorgeführten Spiele der ersten Hälfte ging die Meinung dahin, daß der DFC. diesmal siegen werde, man war sich bloß über die Höhe der Niederlage der Slavia nicht ganz einig. Aber was die Blauweißen nach der Pause zeigten, das war eine grobe Enttäuschung. Es schien, als ob der Angriff streikte! Der Ball wurde solange hin und hergeschoben, bis er glücklich vom Gegner erwischt wurde. Das Halb wurde demgemäß sehr überlastet, was sich auch auf die Verteidigung übertrug. Einzelne Herren aus der Angriffsreihe konnten sich nicht entschließen, einen Schritt mehr zu tun, nur daß der Ball sicherer zu ihnen kam. Aber beileibe, man sich ließ sich lieber abdecken. Oder wenn schon, dann ließ man mit dem Ball eben wohin, wo es gar nicht nötig war. Zudem spielte Slavia in der zweiten Hälfte nur mit zehn Mann, da Kummer zufolge eines sehr derben Fouls an Bressany vom Schiedsrichter sofort ausgeschlossen wurde. Slavia war in der ersten Hälfte dem Spiele der Blauweißen so ziemlich machtlos gegenübergestanden; nach der Pause kam sie der langen Spielweise des DFC. immer mehr auf, so daß nicht nur der Ausgleich, sondern auch der Sieg errungen werden konnte. Trotzdem die Slavia auch in diesem Treffen keine überragende Leistung bot.

—cz—

Sonstige Resultate. Prag: AFK. Vršovice geg. SK. Libeň 6:1 (3:1). — Pilsen: Gomelf gegen Viktoria 3:2 (2:0). — Brünn: SK. Zidenice geg. SK. Brno 10:1 (6:0). — Preßburg: OSK. Bratislava gegen Donaustadt 9:1 (1:0). — Wien: WAC. gegen Rapid 4:2 (2:2), Admira gegen Hakoah 2:0 (1:0), Vienna gegen Rudolfshügel 1:0 (1:0), Wacker gegen Simmering 4:2 (2:0), Austria gegen Hertha 3:1 (1:0), BAC. gegen FAC. 1:0 (1:0), Sportklub gegen Sportfreunde 8:1 (4:0). — Steinamanger: Sabaria geg. Slovan Wien 2:1. — Frankfurt: SpVg. Fürth gegen Eintracht 5:3, Karlsruher FV. gegen FSpV. 2:1. — Dresden: Brandenburg gegen Radebeuler FC. 6:3, Sportklub gegen Sportgesellschaft 9:3, Guts Muts gegen SpVg. 2:1. — München: 1. FC. Nürnberg gegen Bayern 5:3. — Fürth: München 1860 gegen BfR. 4:2, Wacker München gegen FC. 2:1. — Berlin: Tennis-Borussia geg. Hertha BSC. 0:0. — Kiel: Holstein gegen FV. 4:2. — Hamburg: HSV. gegen Sperber 5:2, Viktoria gegen Wandsbeck 3:0, Union gegen Altona 93 2:1. — Genf: Italien gegen Schweiz 5:1 (4:1).

Wintersport.

Die Europameisterschaft im Eishockey wurde am Samstag in Wien beendet und von Oesterreich gewonnen. Die stark favorisierte Tschechoslowakei fiel auf den fünften Platz zurück. Der zweite Platz wurde von Belgien besetzt, den dritten belegte Deutschland, den vierten Polen und den sechsten Ungarn.

Eishockey. Wien: Europateam gegen europäische Kanadier 1:2 (1:1).

Meisterschaft im Eiskunstlaufen der Tschechoslowakei. Sonntag wurde in Prag auf dem Eisplatz am Messegelände die Meisterschaft im Kunstlaufen sowie der Hochschulen ausgetragen. Infolge des schlechten Eises konnten die Bewerber nicht ihr volles Können entfalten, boten aber durchwegs gute Leistungen. Das Paarlaufen mußte aus diesem Grunde auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Die erzielten Ergebnisse waren: Zöglinge: 1. Engliš (Brünn), 2. Zoltan Kreck (aus der Slowakei), 3. Hechberger (Pilsen). Junioren-Meisterschaft: 1. Sack, 2. Mann (beide Vyš. sport.). Hochschulmeisterschaft: 1. Josef Sliva (außer Konkurrenz); 1. Sack, 2. Mareš, 3. Mann. Senioren-Meisterschaft: 1. Josef Sliva, 2. Anton Sliva, 3. Maršalek, 4. Sack, 5. Mann (alle Vyš. sport.). Damen-Meisterschaft: 1. Besela.

Finnische Eisschnellauf-Meisterschaften. In Helsingfors fanden Sonntag die Eisschnellaufmeisterschaften statt. Erster wurde der vorjährige Meister Thunberg; Zweiter Blomquist, Dritter Skutnabb. Resultate: 500 Meter: 1. Thunberg 47.6 Sek., 2. Oiwakka. 1500 Meter: 1. Thunberg 2:27 Min., 2. Blomquist, 3. Skutnabb. 5000 Meter: 1. Skutnabb 9:16.4 Min., 2. Blomquist, 3. Thunberg. 10.000 Meter: 1. Skutnabb 18:38.9 Min., 2. Thunberg.

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfiehlt sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Fakturen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHÖNAU
TISCHLERGASSE NR. 6.